

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verleger: Verlag des Sächsischen Erzählers, Bischofswerda, Postfach 10. Druck: Druckerei des Sächsischen Erzählers, Bischofswerda, Postfach 10.

Verleger: Die Sächsischen Zeitungsverleger, Bischofswerda, Postfach 10. Druck: Druckerei des Sächsischen Erzählers, Bischofswerda, Postfach 10.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 76

Montag, den 1. April 1940

95. Jahrgang

Die polnischen Geheimdokumente eine Welt Sensation

Die Veröffentlichung der außerordentlich aufschlussreichen polnischen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges in dem neuen deutschen Weisbuch hat in der ganzen Welt stärksten Aufsehen erregt und ist zu einer Welt Sensation ersten Ranges geworden. Ueber das Wesen, das die Veröffentlichung in der Weltpresse findet, liegen im einzelnen folgende Meldungen vor:

„Das Wort liegt jetzt bei Washington“

Die Stellungnahme Italiens

Rom, 31. März. Das Interesse der italienischen Öffentlichkeit für das deutsche Weisbuch nimmt in dem Maße zu, in dem Einzelheiten darüber bekannt werden. In den Morgenzeitungen am Sonntag kommen die ersten authentischen Stellungnahmen der Presse zum Vorschein.

Der „Popolo di Roma“ schreibt: „Selten hat das historische und politische Interesse für die deutschen Veröffentlichungen einen solchen Grad erreicht wie bei diesem neuen Weisbuch.“ Das Blatt unterstreicht die Bereitwilligkeit des Reiches, die Vorgeschichte des Krieges dokumentarisch zu belegen, im Gegensatz zur Zurückhaltung der Engländer, die ihr Weisbuch über Russland nicht veröffentlichen. Im Mittelpunkt des Interesses, so urteilen die römischen Blätter am Sonntag, stehe die Entlarfung der Anteilnahme der amerikanischen Diplomaten an dem Ausbruch des Krieges. „Hierdurch sei das Weis-

buch dazu bestimmt“, schreibt der „Messaggero“ in der ganzen Welt einen lebhaften Eindruck zu erwecken.“ Das Blatt fährt dann fort: „Ein Mann, wie Bullitt, der nach Europa mit dem vollen Vertrauen des Präsidenten Roosevelt geschickt wurde, um hier eine heikle Mission zu übernehmen, beschränkt sich nicht darauf, zu beobachten und zu berichten, sondern wird Berater und Anführer zum Krieg und vereinigt sich mit denen, die von der deutschen „Gefahr“ sprechen. Diese Tatsache dürfte nicht verfehlen, in Amerika einen Widerhall zu haben, besonders in diesem Augenblick der Vorbereitungen zur neuen Wahl. Das Weisbuch wird genötigt sein, gegenüber den Enthüllungen des deutschen Weisbuches seine wirklichen Gedanken in der einen oder anderen Weise bekanntzugeben, zumal die betroffenen amerikanischen Botschafter Bullitt und Kennedy etwas zu sehr die Politik des Präsidenten Roosevelt entblößen.“

Der „Abbo di Italia“ in Mailand schreibt, das deutsche Weisbuch und die Rede Molotows hätten die Lage geklärt und sie in gewissem Sinne noch dramatischer gemacht, wenn man die Schwäche der Position ins Auge fasse, in welche die Westmächte geraten seien. Man besitze mit dem Weisbuch eine kostbare Dokumentierung, um aufzuzeigen, mit welchen Intrigen man zum Kriege gekommen sei. Das Weisbuch hinterlasse in der ganzen Welt einen lebhaften Eindruck vor allem, weil es die Rolle einiger Diplomaten der Vereinigten Staaten in den Monaten vor dem Kriege aufdecke. Wichtig sei es, hervorzuheben, daß die amerikanischen Korrespondenten in Berlin Gelegenheit gehabt hätten, sich davon zu überzeugen, daß es sich dabei nicht — wie Senator Pittman behauptet hatte — um Fälschungen handele.

In den USA. wie eine Bombe eingeschlagen

Wash., 31. März. Die Veröffentlichung des neuen deutschen Weisbuches mit den polnischen Dokumenten über die Vorgeschichte des Krieges hat in den Vereinigten Staaten wie eine Bombe eingeschlagen. Die gesamte Presse berichtet ausführlich darüber und behandelt die Enthüllungen unter großem Schlagzeilen als Sensation ersten Ranges. Die Dokumente finden deshalb so starkes Interesse, weil sie neue Schlaglichter auf die systematische Vorüberlegung des Krieges betriebe Kriegsgeschehen werfen und besonders die Rolle der verschiedenen amerikanischen Botschafter in Europa beleuchtet.

Die gesamte Morgenpresse steht völlig unter dem Eindruck der Enthüllungen des Weisbuches. So füllen die polnischen Dokumente nicht weniger als sechs Spalten der beiden ersten Seiten der „Daily News“, die die Meldungen der Agentur United Press aus Berlin abdrucken. Im Leitartikel erklärt das Blatt, sollte Botschafter Bullitt wirklich eine aktive Teilnahme der USA. am Kriege in Aussicht gestellt haben, so habe er die Polen in standalöser Weise irreführt, und wenn Chamberlain und Daladier sich auf derartige Informationen verlassen hätten, als sie zu ihren schicksalsschweren Entscheidungen des 3. September gelangt seien, dann habe man ihre Klugheit gewaltig überfordert. Und wenn Kennedy Chamberlain und Daladier aufgefordert haben sollte, Polen sofort finanziell zu unterstützen, habe er sich in ein gefährliches Unternehmen eingelassen, das ihn nichts angehe.

Daß Roosevelt jedenfalls andererseits entschlossen sei, den Bestimmungen mit allen Mitteln außer vielleicht einer aktiven Teilnahme am Kriege zu helfen, stellt im gleichen Blatt der bekannte Journalist Clapper fest, der als Beispiele hierfür die Aenderung des Neutralitätsgesetzes zugunsten der Westmächte sowie die Tatsache anführt, daß die U.S.A.-Regierung England und Frankreich die amerikanische Flugzeugindustrie so gut wie vollständig zur Verfügung gestellt habe. Was aber werde geschehen, wenn die Westmächte eines Tages die Kriegsmateriallieferungen nicht mehr bezahlen könnten? „Sollen wir“, so fragt der amerikanische Journalist, „wenn die Westmächte kein Bargeld mehr haben, die Lieferung von Flugzeugen einstellen oder will die amerikanische Regierung dann doch wieder zu Anleihen übergehen?“ Roosevelt treibe eine Politik zugunsten der Westmächte, obwohl der Wille des Volkes immer stärker werde, sich aus dem Krieg herauszuhalten, und obwohl man sich in U.S.A. immer mehr über den englisch-französischen Boykott amerikanischer Agrarprodukte ärgere, sowie über die englischen Blockadepolitik und endlich über die britischen Währungsversuche zum Schaden des amerikanischen Außenhandels. Botschafter Cromwell habe in Kanada die Politik Roosevelts schon ganz richtig platziert, als er klargemacht habe, daß die U.S.A.-Regierung den Sieg der Westmächte wünsche.

Die Zeitung zitiert dann den demokratischen Senator Holt, der erklärte, er glaube gern, daß Botschafter Bullitt das gesagt habe, was die polnischen Dokumente enthüllt hätten. In einer Rede in Bordeaux habe Bullitt fast das gleiche gesagt. „Newport World Telegram“ nimmt in ähnlicher Weise Stellung. Wenn Bullitt, so schreibt die Zeitung, vor 14 Monaten dem polnischen Botschafter tatsächlich den Eindruck vermittelt habe, daß Amerika im Kriegsfall auf Seiten Englands und Frankreichs teilnehmen werde, dann habe er einen standalösen Unfug geschworen. Hätten Chamberlain und Daladier sich wirklich auf derartige Informationen verlassen, dann habe man sich in ihrer Anteilnahme geirrt.

Hull desavoniert USA.-Botschafter

Wash., 30. März. Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen Hull beehrte sich, kurz nach Bekanntwerden der ersten Auszüge aus dem deutschen Weisbuch in einer dringlichen Form nachdrücklich von den Berichten des polnischen Botschafters abzurufen. Er erklärte u. a.: „Ich muß nachdrücklich betonen“, sagte Hull, „daß weder ich noch einer mei-

Merkwürdige Dementis

Der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Potocki, strast sich selbst Lügen — Werden die ehemaligen polnischen Botschafter in Paris und London baseie tun?

Berlin, 31. März. Hull, der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, und der ehemalige polnische Botschafter in Washington, Potocki, haben sich zusammengesetzt, um gegenüber dem vom gesamten neutralen Ausland als einwandfrei und echt festgestellten neuen deutschen Dokumentensammlung die Glaubwürdigkeit der Anlagen des deutschen Weisbuches zu „dementieren“. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Frankreich, dessen kriegstreiberische diplomatische Geschäfte aller Welt nunmehr offenkundig geworden sind, bestritt, Neuerungen, die in dem von Potocki an das Warschauer Außenministerium gerichteten Bericht niedergelegt sind, irgend jemandem gegenüber getan zu haben. Er erklärte: „Der Präsident hat bereits angeordnet, daß eine Propaganda dieser Art nur mit Vorbehalt aufgenommen werden sollte. Aber bei diesem besonderen propagandistischen Dokument sollte man noch vorsichtiger sein. Ich habe niemals irgend jemandem gegenüber die Versicherung getan, die man mir zuschreibt.“

Potocki wiederum hat es unternommen, nachdem er, wie es heißt, mit Beamten des Staatsdepartements verhandelt hatte, wider das Urteil des gesamten neutralen Auslandes die Echtheit der Dokumente durch folgendes Dementi abzuleugnen: „Die Veröffentlichung des angeblichen Dokumentens ist augenscheinlich für Propagandazwecke bestimmt. Ich leugne, in meinem Bericht jemals solche Behauptungen aufgestellt zu haben. Ich habe niemals mit Bullitt eine Unterredung über Amerikas Teilnahme am Kriege gehabt.“

Starke Interesse in Moskau

Moskau, 31. März. Die von deutscher Seite eingeleitete Veröffentlichung hat in Moskauer politischen Kreisen stärkste Aufmerksamkeit hervorgerufen. Die amtlichen Stellen haben von den ersten Auszügen aus dem neuen Publikation Kenntnis genommen, deren geradezu sensationeller Inhalt in Moskau auf um so größeres Interesse stößt, als die damit erneut enthaltene Kriegsvorbereitung der Westmächte und Polens auch die sowjetische Außenpolitik direkt betreffen. Die Beachtung haben ferner diejenigen Dokumente gefunden, welche die von Amerika im Laufe der letzten Monate vor Kriegsausbruch verfolgte Politik in einem ganz neuen und wie man hier feststellt, wenig „friedliebenden“ Lichte erscheinen lassen. Die Moskauer Presse, von der am Tage nach dem sowjetischen Ausgangstag nur die „Pravda“ erscheint, die natürlich ganz im Zeichen der Molotow-Rede stand, konnte bis jetzt auf die deutsche Dokumentenveröffentlichung noch nicht Bezug nehmen.

Großes Aufsehen in Spanien

Madrid, 31. März. Die deutsche Dokumentenveröffentlichung beherrscht am Sonnabendabend die gesamte spanische Presse. Die Zeitungen erscheinen durchweg mit großen Schlagzeilen. „Informaciones“ überstreicht ihre Meldungen „Deutsches Weisbuch veröffentlicht sensationelle Dokumente. Roosevelt als einer der Kriegsurheber angeklagt.“ Die Zeitung „Madrid“ veröffentlicht einen außerordentlich langen Auszug aus den Dokumenten. Die Berichte tragen die Ueberschrift: „Weisbuch enthüllt bedeutende, in Warschauer Archiven gefundene Dokumente.“ — „Alcazar“ trägt den Titel: „Deutschland enthüllt durch Weisbuch, daß U.S.A. am Vorkrieg teilgenommen hat.“ „Corredor“ stellt natürlich Authentizität der Dokumente in Abrede.

Aus allen Ländern der Erde liegen ausführliche Pressestimmen vor, die das gewaltige Interesse der Weltöffentlichkeit an den deutschen Enthüllungen betonen.

Großer Erfolg deutscher Jagdflieger an der französischen Front

Ohne Verluste in mehreren größeren Luftkämpfen sieben französische Jagdflugzeuge abgeschossen

Berlin, 1. April. Am 31. März fanden über der französischen Front mehrere größere Luftkämpfe statt. Deutsche Jagdflugzeuge, die zur Grenzüberwachung eingesetzt waren, stießen an verschiedenen Stellen auf Jagdflugzeuge des neuesten französischen Modells. Insgesamt kämpften 25 Messerschmitt-Flugzeuge gegen 36 Morane. Die deutschen Jäger trugen einen großen Erfolg davon. Sie schossen ohne einen einzigen Verlust sieben französische Jagdflugzeuge ab.

Im einzelnen spielten sich folgende Kämpfe ab: Bei Büttlingen fanden in zwei Treffen acht Messerschmitt-Flugzeuge acht Morane gegenüber. Dabei wurde ein Moran über dem Ort Büttlingen zum Absturz gebracht. Aus einer weiteren Morane rettete sich der Flugzeugführer durch Fallschirmsprung. Ein Luftkampf fand südlich von Saargemünd statt, und zwar griffen neun Messerschmitt-Flugzeuge 20 Morane an. Ein französisches Jagdflugzeug schlug brennend in der Nähe Saargemünds auf, ein anderes monierte infolge der Beschußwirkung in der Luft ab. Ueber Wörchingen kam es zum Kampf zwischen acht deutschen und acht französischen Jägern. Ein französischer Flugzeugführer sprang nach Beschuß im Fallschirm ab. Ein französisches Flugzeug geriet in der Luft in Brand. Ein drittes französisches Flugzeug trübte und stürzte zu Boden, da anscheinend der Flugzeugführer tödlich getroffen war.

Wertvolle Aufklärungsergebnisse

Berlin, 1. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen geringe Spähtruppentätigkeit und schwaches Artilleriefeuer.

Tagüber wurde über Ostfrankreich und der Nordsee bis zu den Scheldandeltaufgesteckt. Die eingesetzten Flugzeuge kehrten mit wertvollen Ergebnissen unbeschadet zurück.

Der Bericht meldet sodann den großen Erfolg deutscher Jagdflieger südlich Saarbrücken, der bereits ausführlich in der vorstehenden Sondermeldung bekanntgegeben ist.

Der O.K.W.-Bericht vom Sonntag

Berlin, 31. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront zwischen Mosel und Rhein kam es am 29. und 30. März mehrfach zu Zusammenstößen eigener und feindlicher Spähtrupps im Vorfeld. Nördlich Saargemünd gelang es einem Stoßtrupp, mehrere Gefangene einzubringen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Weitere Beweise für die Kriegshebe der Westmächte

Von den 16 polnischen Dokumenten, die das Auswärtige Amt in seinem Bericht zusammengefasst hat, haben wir bereits in der Sonnabendausgabe sechs im Wortlaut veröffentlicht. Nachstehend bringen wir den Inhalt von sechs weiteren Dokumenten.

Dokument 1
Dieses Dokument beweist, daß England bereits im Jahre 1935 mit dem Versuch der Entzweiung Deutschlands begonnen hat und damals schon Polen als Werkzeug benutzte. Der zu jener Zeit noch lebende Marschall Pilsudski erteilte jedoch Eben eine trügliche Abschwärzung.
„England soll sich um seine Kolonien kümmern“

Das Dokument 1, ein Telegramm des britischen Botschafters in Warschau nach London vom 2. April 1935 über eine Unterredung des damaligen britischen Außenministers Eden mit Pilsudski, beweist, daß Polen damals unter seinem Feldmarschall an seiner Politik eines Ausgleichs mit Deutschland und Russland festhalten wollte. Der Marschall gab den Engländern den guten Rat, sich mit ihren Kolonien zu beschäftigen, anstatt mit Europa. Er empfahl Eben ironisch, sich um die politische Lage Jamaikas zu kümmern.

Dokument 5
Frankreich gab den Osten frei
Ein Telegramm des polnischen Botschafters in Paris vom 17. Dezember 1938

Das Dokument 5 ist für die Frage der deutsch-französischen Beziehungen von Wichtigkeit. Im Anfang dieses Jahres hat das deutsche Auswärtige Amt in einer Stellungnahme zu dem französischen Gelübde nachgewiesen, daß die darin enthaltenen französischen Behauptungen falsch seien, daß vielmehr der damalige französische Außenminister Bonnet dem deutschen Außenminister von Ribbentrop versichert, Frankreichs Gesicht sei auf seine Kolonien gerichtet, es besitze effizientere Kräfte auf den Ostfragen. Bonnet hat die von ihm damals gegebenen Zusicherungen nach Kriegsausbruch in dem Gelübde öffentlich abgegriffen. Das Dokument 5 der deutschen Veröffentlichungen gibt nun einen Bericht des polnischen Botschafters in Paris Jules Lufasiewicz an den polnischen Außenminister vom 17. Dezember 1938 wieder, in dem sich der Botschafter eingehend über das „wichtigste Ereignis des Zeitraums, die am 6. Dezember unterzeichnete französisch-deutsche Deklaration“ äußert.

Wörtlich berichtet der polnische Botschafter:
„Wenn es um die mitteleuropäischen Probleme geht, so vertritt die französische Politik gegenüber den expansiven Bestrebungen Deutschlands nicht nur die Interessen der Westmächte, sondern auch die Interessen der polnischen Nation.“

Künstliche Sapphirsteine in den USA.

Dokument 6
Ueber die amerikanische Einstellung liegt ein Bericht des polnischen Botschafters in Washington, des Grafen Jerzy Potocki, vor, der bei Veröffentlichung der ersten Dokumente jetzt sofort sehr erregt das Auswärtige Amt in Washington aufsuchte. Nach dem Dokument 6 schrieb Graf Potocki am 12. Januar 1939 nach Warschau:
„Die Stimmung, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten herrscht, zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß gegen den Faschismus aus, besonders gegen die Person des Kanzlers Hitler und überhaupt gegen alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen Händen, ihnen geht fast zu 100 Prozent das Radio, der Film, die Presse und Zeitschriften.“

Obgleich diese Propaganda sehr groß gehandhabt wird und Deutschland so schlecht wie möglich hinstellt — man nutzt vor allem die religiösen Vorurteile und die Konzentrationenlager aus — wird sie doch so gründlich, da das heilige Publikum vollständig unwissend ist und keine Ahnung hat von der Lage in Europa. Augenscheinlich halten die meisten Amerikaner den Kanzler Hitler und den Nationalsozialismus für das größte Uebel und die größte Gefahr, die über der Welt schwebt. Außer dieser Propaganda wird auch noch künstlich eine Kriegseuphorie geschaffen: Es wird dem amerikanischen Volk eingeredet, daß der Frieden in Europa nur noch an einem Faden hängt, ein Krieg sei unvermeidlich. Dabei wird dem Volke in USA ungenügend klargemacht, daß Amerika im Falle eines Weltkrieges auch aktiv vorgehen müßte, um die Lösungen von Freiheit und Demokratie in der Welt zu verteidigen.

Der Präsident Roosevelt war der erste, der den Haß gegen den Faschismus zum Ausdruck brachte. Er verfolgte dabei einen doppelten Zweck:
1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den schwierigen und verwickelten innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit.
2. Durch die Schaffung einer Kriegsstimmung und mit den Gerüchten einer Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm in Amerika aufzunehmen, denn es geht über die Verteilungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus.“

Potocki geht dann in seinem hochinteressanten aufschlußreichen Bericht auf die reichen jüdischen Drahtzieher ein, von denen er sagt, sie wollen, daß der Präsident zum Verkörper der Menschrechte wird, der Religions- und Wortfreiheit, und er soll in Zukunft die Urheber dieser Verfassungen sein. Wörtlich führt Potocki fort: „Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellungen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich zu den Vertretern des ‚wahren Amerikanismus‘ und als ‚Verteidiger der Demokratie‘ hinstellen möchten, sind im Grunde doch durch unzählbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden. Für diese jüdische Internationale, die vor allem die Interessen ihrer Rasse im Auge habe, war das Herausstellen des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diesem ‚idealen‘ Posten eines Verteidigers der Menschrechte, ein ganz genialer Schachzug. Sie haben auf diese Weise einen sehr gefährlichen Hebel für Haß und Feindseligkeit auf dieser Halbkugel geschaffen und haben die Welt in zwei feindliche Lager geteilt. Das ganze Problem wird auf mysteriöse Weise bearbeitet: Roosevelt sind die Grundlagen in die Hand gegeben worden, um die Außenpolitik Amerikas zu beleben und auf diesem Wege zugleich die totalitären militärischen Vorbereitungen für den künftigen Krieg, dem die Juden mit vollem Bewußtsein zustimmen.“

Dokument 10
Wie der englische Handelsminister Deutschland einwickeln wollte

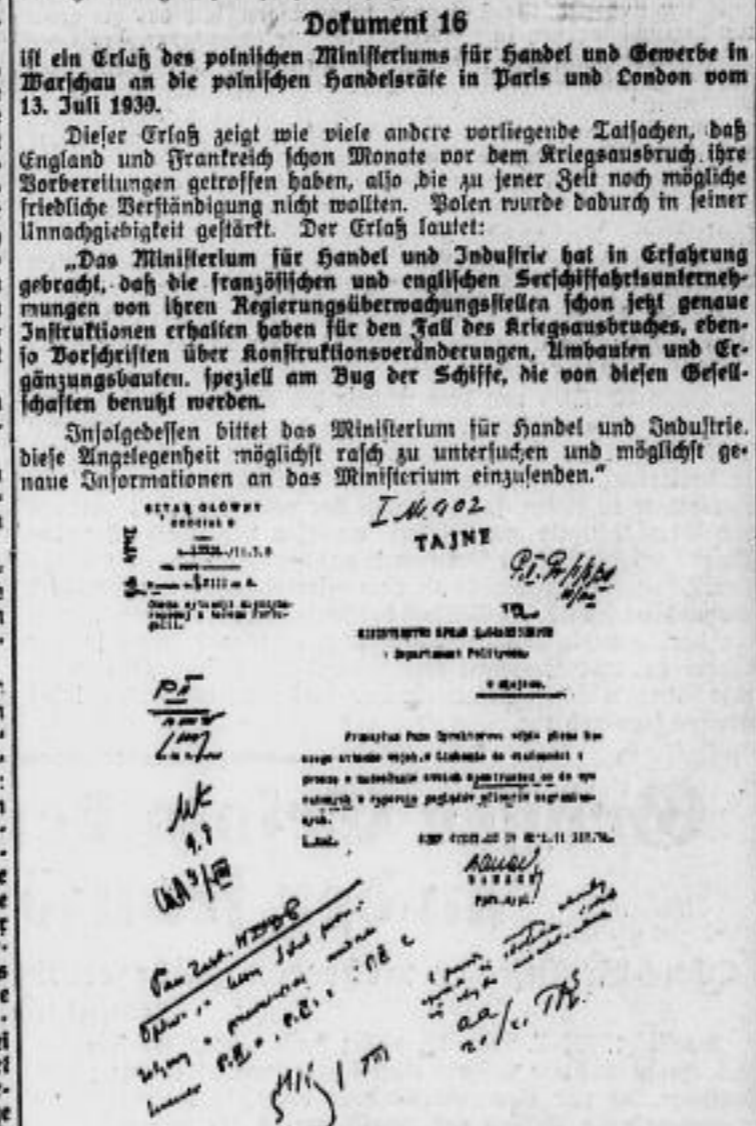
Wie sehr auch gerade die englische Regierung neben den oppositionellen Einseitigkeiten wie Churchill, Duff Cooper und Eden, getarnt durch ein intrigenreiches Doppelspiel, den Krieg einleitete, zeigt eine Reihe von Berichten über die Tätigkeit des damaligen englischen Handelsministers Hudson:
Am 9. März 1939 schilderte der polnische Botschafter in London eine Frühstücksgespräch mit dem Handelsminister Hudson. Dank der impulsiven Art und der Unmittelbarkeit war die Unterhaltung mit ihm besonders interessant, schreibt Graf Racinski und fährt fort: „Er — Hudson — verhehlte nicht seine Ueberzeugung, daß die ganze grundsätzliche Anstrengung Englands von dem Gesichtspunkt geleitet ist, sich der deutschen Drohung entgegenzustellen.“ Dann offenbarte Hudson, daß das englische Wirtschaftsangebot an Deutschland nur dem Zweck diene, Deutschland wirtschaftlich zu schwächen und gleichzeitig Englands Rüstungsstand durch Zeitgewinnung zu verbessern. Hudson sagte: „Jetzt verhandeln wir auf wirt-

schaffen Gebiete und werfen das deutsche System der zweiseitigen Austauschtransaktionen um! — Im Herbst ziehen wir Göring nach London, in einem Jahr werden wir es zu einem die Rüstung beschränkenden Vertrag gebracht haben, in achtzehn Monaten aber werden wir die schmerzhaften Kolonial-Rohstoffschwüre restlos erledigt haben, und auf diese Weise sichern wir den Frieden und stellen das erschütterte politische Gleichgewicht wieder her.“
Wie aus dem Sonnabend veröffentlichten Dokument 13 hervorgeht, versuchte Hudson persönlich in Stockholm, Schweden bereits im April 1939 zur Einstellung aller Rohstofflieferungen an Deutschland zu bewegen, jedoch ohne Erfolg.

Dokument 8
Die Wendung in Frankreich — Die Kriegsheker holen auf

In seinem Bericht vom 1. Februar 1939 — Dokument 8 — kann der polnische Botschafter in Paris dann eine wesentliche Schwendung der französischen Politik feststellen. Er schreibt: „Seit der deutsch-französischen Richtungsänderung begann die französische Presse den Beziehungen zu Polen mehr Platz und Aufmerksamkeit zu widmen.“ Die besonders hinter den Kulissen und in der Presse sich auswirkende Tätigkeit der auf den Krieg hinarbeitenden Elemente begann sich auszuwirken. Lufasiewicz schreibt: „Wenn man sich vergegenwärtigt, welches unsere Lage in den Anschauungen der Franzosen vor kaum 4 Monaten war, wenn wir uns an die Angriffe erinnern, deren Gegenstand wir nach der Münchener Konferenz waren, wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß im Grunde genommen bis Ende Dezember die überwiegende Mehrheit der französischen Politiker nicht nur Mitteleuropa, sondern auch uns als ein vom Westen als solches anerkanntes Gebiet der deutschen Expansion behandelt haben wollten, kann man feststellen, daß in der politischen Anschauung der Franzosen in Bezug auf uns eine recht tiefe und wesentliche Wendung vorgegangen ist. Die deutsche Abneigung gegen Polen wird durch ein Verständnis dafür ersetzt, daß wir auf dem Kontinent der einzige Staat sind, welcher bei der Entwicklung des Problems der französischen Sicherheit eine wichtige und positive Rolle spielen kann.“

Dokument 16
Ist ein Erlaß des polnischen Ministeriums für Handel und Gewerbe in Warschau an die polnischen Handelsräte in Paris und London vom 13. Juli 1939.
Dieser Erlaß zeigt wie viele andere vorliegende Tatsachen, daß England und Frankreich schon Monate vor dem Kriegsausbruch ihre Vorbereitungen getroffen haben, also die zu jener Zeit noch mögliche friedliche Verständigung nicht wollten. Polen wurde dadurch in seiner Unmachtpolitik gestärkt. Der Erlaß lautet:
„Das Ministerium für Handel und Industrie hat in Erfahrung gebracht, daß die französischen und englischen Schiffbauunternehmen von ihrer Regierungsüberwachungsstellen schon jetzt genaue Instruktionen erhalten haben für den Fall des Kriegsausbruches, ebenso Vorkehrungen über Konstruktionsveränderungen, Umbauten und Ergänzungsarbeiten, speziell am Bug der Schiffe, die von diesen Gesellschaften benutzt werden.“
Infolgedessen bittet das Ministerium für Handel und Industrie, diese Angelegenheit möglichst rasch zu untersuchen und möglichst genaue Informationen an das Ministerium einzusenden.“



Ilm alle Zweifel an der Echtheit der in den Warschauer Geheimgeschichten gefundenen Dokumenten zu zerstreuen, wurden photographische Aufnahmen von allen Schriftstücken gemacht. In obigem Bilde sehen wir die 1. Seite des Berichts des polnischen Militärattachés in Lissabon.

Große USA.-Flottenmanöver im stillen Ozean

130 Kriegsschiffe und 500 Flugzeuge beteiligt
New York, 1. April. Am heutigen Montag beginnen die großen pazifischen Manöver der USA.-Flotte, denen auch Marineminister Edinson beiwohnen wird. 130 Kriegsschiffe und 500 Flugzeuge nehmen daran teil. Das Manövergebiet reicht von der kalifornischen Küste bis nördlich an die Aleuten, im Westen bis zur Wake-Insel, Guam und den Philippinen und im Süden bis zur Kanton-Insel. Die Verwendbarkeit verschiedener neuemingerichteter Flugstützpunkte auf Inseln des Stillen Ozeans soll zum ersten Male erprobt werden. Die Manöver enden am 18. Mai.

Kronzeuge gegen Chamberlain

„Welche ist die Nation“ (Which is the Nation) nannte Herz Roberts sein politisches Programm. Dieser Feldmarschall Englands steht hoch im Ansehen in der angelsächsischen Welt. Was sagte Feldmarschall Roberts?

„Wie wurde dies britische Imperium gegründet? Krieg gründete dies Imperium — Krieg und Eroberung! Wer unter uns, der um die Vergangenheit dieser Nation weiß wie um die Vergangenheit aller Nationen und Städte, die jemals den Klang ihrer Namen in die Menschheitsgeschichte eingegraben haben, kann Deutschland anfragen...“
Wer? Alle, die Englands Vergangenheit begehrt! Leugn wir — Männer vom Schlage Chamberlain, Churchill, Eden und Halifax. Es hilft aber nichts mehr — heute weiß jeder, der lesen gelernt hat, von der brutalen Vergangenheit Englands und seiner schändlichen Gegenwart, heute weiß jeder, daß England nur von Frieden und Freiheit spricht, aber immer nur Krieg und Eroberung meint.

Die Drahtzieher des Krieges

Die Funde im Warschauer Geheimgeschicht
Mit einer Verdrossenheit sondergleichen haben die Westmächte seit Ausbruch des europäischen Konfliktes immer wieder versucht, die Schuld an diesem Kriege von sich abzuwälzen und der deutschen Regierung in die Schuhe zu schieben. Vor allem sollten die diplomatischen Farbtücher, die in London und Paris veröffentlicht wurden, diesem Zweck dienen. Allerdings fiel es dem deutschen Auswärtigen Amt nicht schwer, durch Herausgabe der eigenen Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges jene plutokratischen Machwerke zu widerlegen, die trotz ihrer raffinierten Zusammenstellung, ihrer Fälschungen und Auslassungen die Kriegstreiberische Tendenz der westlichen Diplomatie klar erkennen ließen. Immerhin vermochten England und Frankreich damit in den ihrem Meinungssterror unterworfenen Erdgegenden einen gewissen Schein der Glaubwürdigkeit aufrecht zu erhalten.

Nun aber ist das ganze Liegengebäude, das die plutokratischen Politiker über ihrem Kriegsschuldkomplex errichtet hatten, wie ein Kartenhaus zusammengefallen. Dank der bisartigen Schnelligkeit, mit der das deutsche Schwert gegen Polen zurückschlug, hatten die ehemaligen Warschauer Nachthaber nicht Zeit genug, alle ihre Geheimschätze und Archivsammlungen mit auf ihre Flucht ins Ausland zu nehmen. Wichtige Teile der Archive des früheren polnischen Außenministeriums sind nach der Besetzung von Warschau in unsere Hände gefallen.

Die Dokumente, die das Auswärtige Amt nunmehr veröffentlicht, sind eine wichtige Bestätigung der Schuld Englands und Frankreichs am Ausbruch des Krieges. Gleichzeitig enthalten sie die sensationelle Tatsache, daß an den Vorbereitungen des Krieges, als das Spiel gemacht wurde, die amerikanischen Botschafter in Paris und London hervorragend beteiligt gewesen sind.

Die Dokumente beweisen mit voller Einmütigkeit die von Deutschland stets vertretene Tatsache, daß keineswegs, wie von den Westmächten immer behauptet wurde, die Bildung des Protokollrats am 15. März 1939 irgendeine Rolle für den Ausbruch des Krieges gespielt hat. Vielmehr haben schon Monate und Jahre vorher die Kriegstreiber in den Westmächten, zu denen an hervorragender Stelle die dort tätigen amerikanischen Botschafter gehören, ganz bewusst auf einen Krieg gegen Deutschland hingearbeitet. Deutschland, dessen Politik darauf gerichtet war, eine friedliche Lösung der durch das Versailles-Diktat aus den Fugen geratenen mitteleuropäischen Welt zu erzielen, wurde von diesen Kreisen stets bewußt als der „Aggressor“, der Angreifer, bezeichnet. Es war eine dünne, plutokratische Oberschicht, die den Krieg wollte, um von den sozialen Fragen abzulenken und von den innerpolitischen Mästen der eigenen Länder durch einen Weltbrand befreit zu werden. Die Dokumente der Warschauer Archive enthalten die Einzelheiten dieses treibenhaften Spiels und die unermeßliche Schuld der Drahtzieher des Krieges. Darüber hinaus werfen sie ein neues Licht auf Menschen, Triebkräfte und Mittel, die bisher hinter den Kulissen des Kriegstheaters verborgen waren.

Hervors gewordene Plutokraten

London redet von „aktiverer Politik“
Amsterdam, 1. April. Die Forderung nach einer „aktiveren Politik“ der Westmächte wird auch in der Londoner Sonntagspresse wieder mit allem Nachdruck gestellt, aber es wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß dieses Aktiverwerden der englisch-französischen Politik unmittelbar bevorstehe. In einem „Balkankaleidoskop“ des „Observer“ heißt es, daß die Westmächte auf dem Balkan lähn und lähli ihre Karten spielen müßten. Sollten sie „ausgerufen werden, die Freiheit auf dem Balkan aufrecht zu erhalten, (1) so würden sie nicht zögern.“

Der „People“ meint, daß der diplomatische Krieg in dieser Woche in ein neues Stadium eintreten werde, in dem die Westmächte nicht die „zweite Geige hinter den Nazis spielen würden“. Das Blatt behauptet, daß die englischen Regierungen auf dem Balkan den Auftrag bekommen haben, vor ihrer Abreise nach London die Regierungen, die denen sie beglaubigt seien, zu „warnen“ (1). Den deutschen „Drohungen“ nicht nachzugeben. Im mittleren Osten hätten die Westmächte große Armeen und Luftstreitkräfte, die, gestützt durch die Flotte, die Balkanländer unterstützen würden.

Der „Sunday Express“ meint, daß die entscheidende Phase des Krieges jetzt bevorstehe. Sie beginne mit dem Entschluß Englands und Frankreichs, jeden rechtmäßigen Schritt zu tun, um die Blockade zu verschärfen, und zwar auf See und auf Land.

Wir Deutsche sehen dieser „aktiveren Politik“ höchst nervös gewordener Plutokraten mit der Ruhe entgegen, die die Folge der klügeren und erfolgreicheren Politik unserer Führung ist.

General Wehgang bei Kriegsminister Reynaud

Amsterdam, 31. März. Wie der Londoner Nachrichtendienst aus Paris berichtet, fand am Sonnabend eine dreistündige Sitzung des französischen Kabinetts unter Vorsitz Debruns statt, worauf Ministerpräsident Reynaud eine lange Unterredung mit General Wehgang hatte.
Zum Sekretär des französischen Kabinetts wurde Paul Baudouin, der bisherige Direktor der Bank von Indochina, ernannt.

Randbemerkungen

Scharfer Wind aus Moskau

Gewisse Meinungsmacht in England und Frankreich gefaßt hat manchmal in der Publikation von Enthaltungen, als ob die Sowjetunion vielleicht doch noch für die Sache der Westmächte zu gewinnen sei. Diesen Gerüchtesfabrikanten hat Molotow in seiner Rede vor dem Obersten Sowjet eine ziemlich drastische Antwort erteilt, indem er einerseits die „Erprobung und Festigung der neuen, guten, sowjetisch-deutschen Beziehungen“ auf das Hauptgeschäft der Westmächte gegenüber Rußland an den Pranger stellte. „Die Regierungen Englands und Frankreichs haben die Vernichtung und Zerschlagung Deutschlands als ihre Kriegsziele verkündet. Sie waren auch bereit, den Krieg, der in Finnland begonnen hatte, zum Ausgangspunkt eines Krieges gegen die UdSSR zu machen, und wollten zu diesem Zweck nicht nur Finnland selbst, sondern auch die skandinavischen Länder Schweden und Norwegen ausnützen“, so charakterisierte Molotow die Absichten der Westmächte. Es ist nicht ohne Reiz festzustellen, daß die verachtensvolle Kennzeichnung der heuchlerischen und brandstifterischen Methoden Englands und Frankreichs sich wie ein roter Faden durch die ganze Rede Molotows zog und sich zu geradezu Sarkastischen Ausdrücken steigerte. Wenn der Sowjet-Außenminister von den englisch-französischen Regierungskreisen sagte, daß „bei ihnen die Ideen anscheinend nicht ganz in Ordnung“ seien; wenn er meinte, daß es „für diese Herrschaften an der Zeit ist, zu begreifen, daß die Sowjetunion niemals ein Werkzeug fremder Politik sein wird“; wenn er davon sprach, daß Chamberlain sein „bohhaftes Bedauern“ über die frühzeitige Beendigung des Finnland-Krieges zum Ausdruck gebracht und damit „vor der ganzen Welt seine kriecherliche imperialistische Seele hervorgekehrt“ habe; wenn er es sich schließlich erpärte, auf die „selbstlichen Erklärungen Toblers“ näher einzugehen, „da diese offensichtlich einem schon nicht mehr ganz nüchternen Gedankeninhalt entsprechen“ — so muß man nach allen diesen Kostproben schon

schließen, daß es ein recht scharfer Wind ist, der aus Moskau herüberweht. Und die Pariser und Londoner Herrschaften werden ihn spüren, ob es ihnen wohl oder nicht.

Roms Echo zur Molotow-Rede

Rom, 30. März. Molotows heftige Angriffe gegen England und Frankreich, wie die römischen Abendblätter die große Rede des russischen Ministerpräsidenten treffend kennzeichnen, sind auch in Italien stark beachtet worden. „Tribuna“ betont, Molotow habe Englands und Frankreichs kriegsbesessene Politik beurteilt und den Westmächten die Maske vom Gesicht gerissen, denen es gar nicht darauf angekommen sei, etwa Polen zu verteidigen, sondern vielmehr einen Plan zu verwirklichen, der auf die Zerschlagung Deutschlands abzielte. Ein ähnliches Spiel hätten die Westmächte mit ihrer Politik gegenüber Finnland versucht, wobei es ihnen wiederum nur auf die Erlangung einer militärischen Operationsbasis gegen Rußland angekommen sei.

„Die Kriegsbrandstifter entlarvt“

Moskau, 30. März. Mit vernichtendem Sarkasmus, so schreibt die „Pravda“ u. a., habe Molotow die Kriegsbrandstifter entlarvt, mit gebührender Verachtung die Katalanen und Nizketlinge der Blutkrieger gebrandmarkt und demgegenüber die Politik der Sowjetregierung als eine Politik des Friedens und der Neutralität bezeichnet, der das ganze Volk der Sowjetunion unbegrenzt Vertrauen schenke. Die „Izvestija“ unterstreicht desgleichen die Schonungslosigkeit, mit der Molotow den imperialistischen Räubern die Maske ihrer „Friedensliebe“ vom Gesicht gerissen habe. Zugleich habe Molotow jedoch auch den Kriegsbrandstiftern eine scharfe Warnung erteilt und deutlich zu verstehen gegeben, daß an dem Vorkommen der unabhängigen Außenpolitik der Sowjetunion alle Pläne der imperialistischen Kriegsbesetzer gescheitern müßten.

Schwarzer Terror in deutschem Land — davon träumt der französische Adolantenflügel

Nach dem Regewechsel in Paris, bei dem London den Kriegstreiber Reynaud an die führende Stelle brachte, ist das Kriegsgeschrei in Frankreich nur noch größer geworden. Man träumt wieder von der französischen Militärdiktatur im Rheinland, von den Schwarzen, die das deutsche Volk terrorisieren. So wie hier in den Nachkriegsjahren die Marokkaner mit schußbereitem MG die Bevölkerung in Frankfurt am Main in Schach hielten, so soll es nach dem Wunschtraum der Franzosen auch jetzt wieder werden. Aber diesmal wird den Plutokraten das kulturfeindliche Handwerk endgültig gelegt werden! (Scherl-Wilderdienst-Nr.)

Stolze Bilanz der deutschen Volkskraft

Münster, 31. März. Auf zwei überfüllten Großkundgebungen in Münster hat der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Dr. Conti, der Feindpropaganda über die angeblich schlechte Gesundheitslage in Deutschland die Antwort durch Bekanntgabe der neuesten reichsstatistischen Ergebnisse auf gesundheitslichem Gebiet gegeben. Die kriegerischen Ereignisse hätten die Bevölkerung bisher völlig ohne Seuchen gelassen. Waren 1914 in den ersten 21 Kriegswochen die Typhus- und Ruhrerkrankungen schlagartig in die Höhe geschossen, so sei durch planmäßige Vorbeugungsmaßnahmen der Reichsgesundheitsführung jeder Ausbreitung dieser Krankheiten im jetzigen Krieg von vornherein die Grundlage entzogen. 1914 kamen 13 Typhusfälle pro Woche auf 1 Million Einwohner, 1940 hatten wir in derselben Vergleichszeit einen Krankheitsfall auf 1 Million Einwohner pro Woche. Ruhrerkrankungen gab es 1914 23 Fälle pro Woche auf 1 Million Einwohner, heute im Höchstfall auf drei Fälle für dieselbe Vergleichszeit. An Diphtherie ereigneten sich vom Januar bis März 1938 32 400 Fälle, 1939 29 200 und 1940 24 500 Erkrankungen. Die ansteigende Welle, die seit 1925 überall festzustellen war, ist also in Deutschland völlig gebrochen.

In Deutschland die Kinderkrankheiten. Es sei auch gelungen, die Säuglingssterblichkeit weiter von 8,7 auf 6 v. H. herabzubringen. Die Tuberkulose hat sich nicht vermehrt, sondern es sei gelungen, die Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose ganz erheblich zu senken. Deutschland hatte in schlechtesten Zeiten 20 Tote durch Tuberkulose auf 10 000 Einwohner, 1938 waren es 6,3 Tote auf 100 000 Einwohner und 1939 nur noch 5,3 Tote. Aber auch die Geschlechtskrankheiten sind zurückgegangen. Eine gesamte reichsstatistische Auswertung liegt noch nicht vor. Eine neue Reichszählung ist in Vorbereitung, 1927 wurden 366 000 Unfruchtungen gemeldet. 1934 war die Zahl bereits auf 225 000 zurückgegangen. Wenn es nach den ausländischen Pressestimmen angeht, wäre das ganze deutsche Volk schon arbeitsunfähig und wie ist hier die Wirklichkeit? Laufend arbeitsfähig sind in Deutschland etwa 3 v. H. der gesamten im Erwerbsalter stehenden Menschen. Das ist in Anbetracht des Arbeitstempo und dem Spang zur höchsten Arbeitsleistung eine außerordentlich günstige Zahl, mit der Deutschland wie in den anderen oben angeführten Fällen unerreicht in der Welt dasteht. Die deutsche Ernährungslage sei gut, und sie werde sich auch nicht verschlechtern. Wir brauchen auch in diesem Punkt keine Sorgen zu haben. Ein Rummel sei allerdings die ungeheure Zunahme des Zigarettenkonsums. Gesundheitsliche Schädigungen seien auf die Dauer unvermeidbar, wenn diesem Laster nicht gesteuert würde.

Glückwunschtelegramm des Führers an General Franco

Berlin, 31. März. Zum ersten Jahrestag der siegreichen Beendigung des spanischen Freiheitskrieges hat der Führer dem spanischen Staatsoberhaupt General Franco das nachfolgende Glückwunschtelegramm übermittelt: „Am Jahrestag des denkwürdigen Tages, dem 1. April, auf dem der Freiheitskampf des spanischen Volkes unter Führer Führung durch ein siegreiches Ende gekrönt wurde, sende ich Eurer Exzellenz meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Wie in den Jahren des Kampfes nimmt das deutsche Volk auch jetzt aufrichtig Anteil an der Aufbauarbeit des Friedens, welche die Grundlage für eine glückliche Zukunft des spanischen Volkes sein möge. Adolf Hitler.“

Aus dem gleichen Anlaß hat der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem spanischen Minister des Auswärtigen, Oberst Velasco, ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Göring spricht zur Jugend

Im Rahmen der Aktion für die geistige Betreuung der Hitler-Jugend spricht Generalfeldmarschall Göring am Mittwoch, dem 3. April 1940, morgens 8 Uhr, zur deutschen Jugend. Anlässlich dieser von sämtlichen Reichsleitern übertragenen Rede finden für die Schulen Morgenfeiern und für die werktätige Jugend Betriebsappelle statt.

Ein in Neuport veranfertigter französischer Riesendampfer gepfändet

Neuport, 31. März. Am Ruderstand des seit nunmehr sieben Monaten untauglich in Neuport liegenden französischen Riesendampfers „Normandie“ wurde in der Nacht zum Samstag ein Pfändungsbescheid angebracht wegen Nichtzahlung von 200 000 Dollar, die 100 amerikanische Firmen im Bundesgericht für das vergangene Jahr beim Brand des Dampfers „Paris“ bezahlte Leasing-Zahlung eingeklagt hatten. Die Pfändung erforderte sich ursprünglich auf die gleichfalls hier liegende „De France“, wurde aber auf Antrag der Kommande der Company General Transatlantique auf die „Normandie“ übertragen.

Aus Sachsen Der Führer

beglückwünschte Kammerjäger Burg

Dresden, 1. April. Der Führer hat dem bekannten Dresdener Kammerjäger und Mitglied der Wahrenburger Gesellschaft, Robert Burg, der am 29. März sein 50. Lebensjahr vollendete, telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche für persönliches Wohlergehen und weitere Erfolge ausgesprochen.

Schwerer Artistenunfall vor 85 000 Zuschauern

Neuer Schlag für die Camillo-Mayer-Truppe Chemnitz, 1. April. Im Rahmen der Reichsstraßenversammlung wurden am Sonntagmittag auf dem Gelände des Chemnitzer Schlossparkes die vier größten Weltaktionen der Artistentruppe Camillo Mayer in Gegenwart von 85 000 Zuschauern gezeigt. Dabei produzierte sich auch Dmanoffsky an 15 Meter hohen Turmstiel, an dem er zum ersten Male ohne Netz arbeitete. Als er mit dem Fahrrad über das Seil fahren wollte, erfasste ihn in der Mitte ein Windstoß und riß ihn vom Seil. Dmanoffsky befaß noch die Geistesgegenwart, die Balancierstange als Stütze zu benutzen, die aber unter seiner Last brach. Beim weiteren Abstieg fiel er auf ein Spannsel, das den Aufschlag auf der Erde abging. Doch zog sich der Artist so schwere Verletzungen zu, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Das berühmteste Mitglied der Truppe, Camillo Mayer, verunglückte bekanntlich kürzlich in Berlin tödlich.

Zittau, 1. April. Die Frau, die „Gier kaufen“ wollte. In die Wohnung eines Bauern in Zittau fuhr eine Frau, um angeblich Eier zu kaufen. Die Bäuerin lehnte den strapaziösen Handel jedoch ab. Als sich die Unbekannte entfernte hatte, mußte festgestellt werden, daß in der Zwischenzeit Gelderschlepper in die Räume des Hauses eingedrungen waren und Kleider sowie Schmuck gestohlen hatten.

Zittau, 1. April. Tödlicher Sturz auf der Treppe. Vor zwei Wochen war der 63jährige Eisenwarenhändler Max Eduard Schuber auf der Treppe ausgeglitten und so unglücklich auf den Hinterkopf gefallen, daß er jetzt den Folgen des Unfalls erliegt ist.

op. Herrhut, 1. April. Blitzschlag im Baum. Bei einem Frühjahrsgewitter schlug ein Blitz in die elektrischen Anlagen des Bauern Max Sperling in Rennerdorf ein. Er richtete erhebliche Schäden an.

Döbeln, 1. April. Ein Lastwagen voll Diebstahl. Der Döbelner Kriminalpolizei ist es gelungen, einen 34jährigen Mann als Nachschlüsselkliebhaber unschuldig zu machen. Unter fortgesetzter Verdächtigung anderer Arbeitskameraden hat er jahrelang in einem Döbelner Großbetrieb seinen Betriebsführer sowie eine große Anzahl seiner Berufskameraden in gemeinsamer Art bestohlen. Das bei der Wohnungsdurchsuchung vorgefundene Diebstahlgut war so umfangreich, daß es mit einem Lastkraftwagen abtransportiert werden mußte.

Zittau-Gahlan, 1. April. Kind aus dem Teich gerettet. Aus dem Feuerlöschteich im Siedlungslande wurde durch einen Reichsbahnbediensteten ein dreijähriges Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet. Das Kind war beim Spielen ausgerutscht und in das Wasser gestürzt.

Zittau, 1. April. Zittau stiftet 10 000 Maulbeersträucher. Zur Förderung des Seidenbaues hat Oberbürgermeister Doff als Spende der Kreisstadt Zittau 10 000 mehrjährige Maulbeersträucher für die Ortshäuser des Kreisgebietes gestiftet. Die Spende soll auch in kommenden Jahren wiederholt werden.

Zittau, 1. April. Das Ende eines naturlichen Betrügers. Als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wurde der 29jährige Otto Burghardt in Zittau zu einer Gefängnisstrafe von sechs Jahren Zuchthaus verurteilt, ferner zu 19 Geldstrafen von je 10 RM. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von fünf Jahren abgesprochen. Burghardt hatte sich in 26 Fällen des Rückfallbetruges zu verantworten, wobei es sich meist um Beschreitereien handelte. Nach der Strafverurteilung wird er in Sicherungsverwahrung genommen.

Ämtliche Bekanntmachungen

Auf Abschnitt b der Reichsleiterkarte (Bestellschein 1) können für jeden Versorgungsberechtigten bis zum 7. April 1940 Eier ausgegeben werden. Selbstversorger in Eiern haben keinen Anspruch auf Belieferung.

B a u z e n, 1. April 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt B —

Brandversicherungsbeiträge

Die Brandversicherungsbeiträge auf den April-Termin 1940 sind am 1. April 1940 fällig. Erhebung erfolgt wiederum nur in Höhe von 50 v. H. der tarifmäßigen Beiträge.

Die Brandversicherungsbeiträge sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens 15. April 1940 an die hiesige Stadtkasse — Rathaus, Zimmer Nr. 1 — zu entrichten. Bischofswerda, am 30. März 1940. Der Bürgermeister

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung

An Steuern sind fällig gewesen: 5. März 1940: a) Aufwertungs- (Mietzins-) Steuer für März 1940 b) Bürgersteuer 1940, soweit sie durch Einbehaltung eines Lohnsteils zu entrichten war.

Die bisher noch nicht gezahlten Steuerbeträge sind innerhalb einer Woche an die Stadtkasse — Rathaus, Zimmer Nr. 1 — zu entrichten, andernfalls erfolgt zwangsweise Beitreibung. Bei Ueberkreitung der Zahlungsfrist ist außer den Vollstreckungskosten ein Säumniszuschlag in Höhe von 2 % zu entrichten. Bischofswerda, am 28. März 1940. Der Bürgermeister

Für die Monate April und Mai sowie die Monate Juni und Juli wird die Abrechnung des Gas-, Wasser- und Stromverbrauches infolge Personalmangels zusammengelegt. Die Verbrauchsrechnung für die Monate April und Mai wird im Laufe des Monats Juni und die Verbrauchsrechnung für die Monate Juni und Juli wird im Laufe des Monats August vorgelegt und ist innerhalb 8 Tagen nach Zustellung fällig. Es ist zu empfehlen, sich das Geld für die entsprechend höhere Rechnung zurückzulegen. Bischofswerda, am 1. April 1940. Der Bürgermeister — Abtlg. Stadtwerte

Konfirmanten-Unterricht 1940/41

Eltern, die für ihre Kinder den deutsch-christlichen Konfirmantenunterricht wünschen, wollen ihre Anmeldung dazu am Montag, dem 8. April 1940, 14—19 Uhr, Dresdner Str. 24, II, bewirken.

Der Unterricht selbst findet in Bischofswerda statt. Stammbücher und Taufschein sind mitzubringen.

Deutsche Christen

(Nationalkirchliche Einung e. V.)
Ortsgemeinde Bischofswerda.

Fleißige Heimarbeiterinnen für Reichsarbeit und leichte Streikarbeit nimmt an Ausgabestelle Frieda Schobert, Neufirch 1., Schweg 9.

Kleine Anzeigen im „Sächsischen Erzähler“ wie Verkäufe, Kaufgesuche, Vermietungen, Stellengesuche und -Angebote u. a. m. sind billig und von unübertroffener Wirkung! Deutsches Haus Ruf 144.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten. Hauptverleger: Verlagsdirektor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Bödel; Druck und Verlag von Friedrich Wray, sämtlich in Bischofswerda. — Der Zeit ist Reichl. Nr. 6 gültig.

Geschäftsübergabe Mit dem heutigen Tage übergeben wir die von uns 36 Jahre lang bewirtschaftete **Gastwirtschaft und Fleischerei**

unserem Sohn. Wir danken allen Kunden, Gästen und Geschäftsfreunden für das uns in dieser Zeit bewiesene Vertrauen und die Unterstützung aufs herzlichste und bitten, dasselbe auch auf unseren Sohn übertragen zu wollen.

Sei Hülfe! **Richard Kluge und Frau**

Unter Bezugnahme auf obenstehende Anzeige teilen wir der geehrten Einwohnerschaft von Rammenau und Umgegend mit, daß wir die

Gastwirtschaft und Fleischerei von unseren Eltern übernommen haben und bitten alle, unser junges Unternehmen unterstützen zu wollen. Wir werden bemüht sein, mit nur besten Getränken und Fleisch- u. Wurstwaren unsere Kundschaft zu bedienen. Gleichzeitig danken wir noch allen für die freundliche Unterstützung im Erdgericht. **Rammenau, den 1. April.** Sei Hülfe! **Erhard Kluge und Frau**

KAMMER-LICHTSPIELE Alle Schallplatten kauft

Der neue spannende Fanal-Film der Ufa



Ein Stab erster Künstler:
Viktoria v. Ballasko, Hilde Weißner, Paul Dahike, Albert Hehn, Harald Paulsen, Ellen Bang, Will Dohm, Ernst Dumke, Lotte Spira, Willy Schur

Fox-Wochenschau, Kulturfilm
Nur Dienstag und Mittwoch! 6.15, 8.30 Uhr
Heute: **Ein Mann auf Abwegen**

Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Heimzuge unserer lieben Schwester, Pflegemutter und Tante

Bertha Kremtz
geb. Richter

sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen.

Dresden, Sudetengau, Buenos Aires,
den 1. April 1940.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, unvergeßlichen Gattin, meiner guten, treusorgenden Mutter, Frau

Hedwig Polien

sagen wir unseren aufrichtigen und herzlichsten Dank allen denen, die uns ihre Anteilnahme durch Wort, Schrift und schöne Blumenspenden bei dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen bekundet haben.

Besonderen Dank der Belegschaft der Firma Henke & Siler, Belmsdorf, den Gefolgschaftsmitgliedern der Reichsbahn und allen besonders guten Freunden für die letzten Ehrungen.

Knytzsch (Schwarzwasser), 1. April 1940.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Adi, zu früh bist du geschieden,
Und umsonst war unser Fleh'n,
Ruhe sanft in Gottes Frieden,
Bis wir einst uns wiederseh'n.

Blumenvereine
Bischofswerda
Mittwoch, den 3. April,
in der Sonne **Jahres-**
Gesamtsammlung
Der Vereinsführer:

Liedertafel
Dienstag abend 8 Uhr
Singestunde
im Engel. Wehrmachts-
angehörige herzlich willkommen.

Voranzeige
Gottlieb 2 Linden Reutlich
Sonnabend, den 6. April:
Dorlabend mit Tanz
Dabei wird ein kräftiges
Gansmäßen geinigt.

Briefmarken
kauft verkauft
Markenhaus Arnhold
ihr Funkfachmann
Radio-Löpel
Bahnhofstraße 15 - - Tel. 544

Schmales goldnes
Armband
von Grafe, Markt bis Bahnhof

verloren
worden. Gegen Belohnung
abzugeben bei Grafe, Markt.

Zement
eingetroffen

Darlehenskasse
Großdrebnitz.

Kl. Wohnung

Stube mit Kochgelegenheit, sofort
zu mieten gesucht. Offerten unter
"Kl. W." an die Geschäftsst. d. Bl.

Zimmer

zum Einstellen von Möbel
zu mieten gesucht.
Liebling, Putzkauer Straße 30

Damenrad

wie neu, billig zu verkaufen.
Zu erf. in der Gesch. d. Bl.

Anoden-Batterien
ohne Schlein herförbar

Radio-Klinik Friedrich Halke
Albertstraße 3 Telefon 519

Sonnabend früh verschied sanft und ruhig unsere liebe
Mutter, Frau

Bertha verw. Umlauf
geb. Kühn

im 88. Lebensjahre.
Bischofswerda, den 30. März 1940.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag mittag 1 Uhr von der Halle
des Alten Friedhofes aus statt. — Blumenspenden bitte
Brauhausgasse 16 abzugeben.

Pferdedecke verloren

Gegen Belohnung abzugeben im
Gasthaus zur Grünen Eide,
Weidersdorf

Malergehilfen

stellt ein
Erich Schmiedgen,
Malermelster,
Engelhardtstraße Nr. 13

Stute, hochtragend.
Kuh
steht zum Verkauf in
Puhlau/Riederdorf 2.



Kriegerkameradschaft 1860
Bischofswerda

Max Motk

Feldzugsteilnehmer 1914/18
Wir verlieren in dem so unerwartet Heimgegangenen
einen unserer treuesten u. besten Kameraden, der sich
um die Kriegerkameradschaft 1860 große Verdienste
erworben hat. In Dankbarkeit werden wir sein
Andenken allzeit in hohen Ehren halten.

Max Motk
Kriegerkam.-Führer
Die Einäscherung findet am
Mittwoch, dem 3. April 1/2 11
Uhr im Krematorium in
Dresden-Tolkewitz statt.

Großer Eingang neuer Mäntel

aus: Wollstoffen 25 Punkte
Sabardinesstoffen 25 Punkte
Kunstseidenstoffen 25 Punkte
Summistoffen 25 Punkte
Popelinesstoffen 25 Punkte

Jackenkleider 48 Punkte

Damenmäntel am Pöppelplatz

Bresden-A. Bedeutendes Fachgeschäft

Ihre Vermählung geben bekannt

Erich Richter

Uffs. u. Vordermechaniker in einem Dampfgeschw.

Lucie Richter
geb. Eßlein

Großhainthau 3. Zt. im Saale. Saebirgen/Thür.

Ostern 1940

Wegen Einsatzes in Pulsnitz

ruht meine Praxis

in Bischofswerda vorübergehend.

Dr. med. Wulf

Drucksachen liefert schnellstens
die Buchdruckerei von **Friedrich May**

Trauer-

Nach langem, schwerem Leiden verschied im
Krankenhaus zu Bautzen unsere liebe Mutter,
Schwieger- und Großmutter,
Hebamme **L. R.**

Ida Schultze
geb. Höruig

geb. 17. Okt. 1879 gest. 29. März 1940

In tiefer Trauer

Ernst Schultze und Frau

Erwin Gnauk u. Frau geb. Schultze
Herbert Schultze und Frau
Paul Berger und Frau geb. Schultze

Frankenthal, 1. April 1940.
Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 3 Uhr,
vom Trauerhause aus statt.

Für das liebevolle Mitempfunden und die große Anteilnahme durch Wort,
Schrift, schöne Blumenspenden sowie für das zahlreiche, ehrenvolle Geleit
beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen, Frau

Auguste verw. Grundmann
geb. Kunze

sprechen wir hierdurch allen unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders
danken wir Herrn Pfarrer Tröger für seine tröstenden Worte sowie den
Trägern für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhestätte.

In stiller Trauer
die trauernden Hinterbliebenen.

Frankenthal, Rinteln a. d. Weser, den 1. April 1940.

Am 29. März entschlief nach kurzem Kranklager im
Krankenhaus zu Bautzen mein innigstgeliebter Mann, unser
lieber Vater und Großvater, der

Steuerinspektor
Max Motk
Inh. d. E. K. I. u. II. Kl. pp.

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Elise Motk geb. Korgor

Anne Uhlmann geb. Motk
Werner Uhlmann, Oberintendanturrat
und vier Enkelkinder

Bischofswerda, Putzkauer Str. 7, 1. z. Zt. Bautzen, Stadtkrankenhaus,
Hannover, Bölschestr. 1, den 1. April 1940

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 3. April, vormittags 10.30 Uhr
im Krematorium Dresden-Tolkewitz statt.

Bismarck und das Großdeutsche Reich

Von Dr. Wilhelm Rommsen, Professor an der Universität Marburg

Als in den Zeiten der Freiheitskriege deutsche Männer zum erstenmal die Forderung aufstellten, daß aus der zerstückelten deutschen Staatenwelt ein einheitliches deutsches Reich entstehen sollte, dachten sie an ein großdeutsches Reich. Als die Revolution von 1848 den Versuch unternahm, einen deutschen Staat zu gründen, ging sie ebenfalls von der großdeutschen Zielsetzung aus. Als Bismarck den kleindeutschen Staat gründete, hat die großdeutsche Kritik nicht geschwiegen; sie ist in gewissem Sinne immer lebendig geblieben. Sie war nur dann berechtigt, wenn sie zeigen könnte, daß in der Zeit Bismarcks eine großdeutsche Lösung der deutschen Frage möglich war und daß erst der preussisch-kleindeutsche Weg diese Lösung verhindert hat. Gerade hier haben die gleichzeitigen wie die späteren Kritiker Bismarcks aus begrifflichen Gründen nicht verlagert.



(Scherl-Bildarchiv-B.)

Schon die großdeutsche Frankfurter Paulskirche hatte erkennen müssen, daß damals allein die kleindeutsche Lösung möglich war. Die Paulskirche hatte — trotz manchem Irrtum und manchem Versehen — in einem großen geistig-politischen Kampfe sich zu der Entscheidung durchgerungen, daß ihre großdeutsche Zielsetzung nicht erreichbar war. Die großdeutsche Volksvertretung erbat damit, daß sie nach langem Ringen um die Deutschen Oesterreichs sich für die preussisch-deutsche „Zwangslösung“ entschied. Die große Mehrheit der Gegner dieser Entscheidung waren nicht Großdeutsche, sondern Partikularisten, Monarchisten und Ultramontane, die unter der populären großdeutschen Floskel ihr eigentliches Ziel verhielten. Als die Wiener Politik unter Schwarzenberg der Paulskirche ihr großdeutsches, übernationales „Siebzigmillionenreich“ entgegenstellte, faßten gerade Männer, die in ihrem Herzen großdeutsch dachten, die Entscheidung für die kleindeutsche Lösung. Die echte Fragestellung, vor der die Paulskirche stand, war gar nicht großdeutsch oder kleindeutsch; sie hieß: Ein kleindeutscher Staat unter preussischer Leitung oder ein übernationales, von Wien her ganz gewiß nicht in volksdeutschem Sinne geleiteter, zudem ziemlich loserer, „föderalistischer“ Staat. Genau dieselbe Lage bestand noch für die Zeit Bismarcks. Der kleindeutschen Lösung stand keineswegs die Möglichkeit einer großdeutschen gegenüber. Ueberhaupt ist die übliche Gegenüberstellung von kleindeutsch und großdeutsch für das neunzehnte Jahrhundert zum mindesten dann falsch, wenn man diesen Gegensatz als ausschließlich betrachtet. So waren auch die eigentlichen Gegner Bismarcks und seines Weges nicht echte Großdeutsche, sondern Partikularisten und Ultramontane. Die deutschen Staaten, gegen die er kämpfte, strebten für ihre eigene Souveränität, nicht für einen starken großdeutschen Staat. Ebenso kämpfte Oesterreich, keineswegs von einer großdeutschen Zielsetzung aus. Es wollte seine alte Machtstellung in Deutschland behaupten. So stand dem Weg Bismarcks und seinem kleindeutschen Staat kein

nicht eine wirklich positive großdeutsche Front gegenüber und, solange der habsburgische Staat zusammenhielt, keine Möglichkeit, einen großdeutschen Staat zu gründen. Die eigentliche Fragestellung der Bismarckzeit war: Ein deutscher Staat, so groß wie möglich, oder keine Lösung des deutschen Problems. Bei dieser Fragestellung ist die Antwort klar. Der Weg Bismarcks war notwendig. Eine Fortsetzung der deutschen Zerstückelung hätte Deutschland gerade in dem nun folgenden Zeitalter des „Imperialismus“ den größten Gefahren ausgesetzt. Eine Fortdauer der im Deutschen Bunde herrschenden Verhältnisse war unmöglich. Auch Bismarck hatte ja lange Zeit noch als Lösung die Fortdauer jenes friedlichen Dualismus angesehen, der im Zeitalter Metternichs die beiden deutschen Großmächte im Zeichen des konservativen und dynastischen Prinzips gemeinsam Deutschland beherrschten ließ. Es hatte sich jedoch gezeigt, daß ein Oesterreich, das seine Großmachtstellung behaupten wollte, und ein Preußen, das sich der friederlantischen Tradition wieder bewußt war, auf die Dauer nicht friedlich nebeneinander bestehen konnten. So war die schicksalsschwere Entscheidung mit den Waffen, die 1866 erfolgte, unvermeidbar. Auch Bismarcks Ausgangspunkt war nicht das deutsche Volk, sondern der preussische Staat, und doch war das Ergebnis auch für Gesamtdeutschland ein Gewinn. Bismarcks Reichsgründung war ein gewaltiger Erfolg, sein Reich der erste Staat im Ablauf unserer Geschichte, der das Wort Staat und deutsch im wahren Sinne des Wortes verdient. Gewiß, die Notwendigkeit der kleindeutschen Lösung und die Mittel, die angewandt werden mußten, um sie zu erreichen, waren überaus schmerzhaft. Wir haben seit dem Weltkrieg und erst recht heute ein lebendiges Gefühl dafür, was die kleindeutsche Lösung an Aufgaben übrig ließ und an Gefahren brachte. Das nationale Denken, von dem aus Bismarck seine Politik trieb, ließ im kleindeutschen Reich kein Gefühl für die Aufgaben entstehen, die noch nicht gelöst waren. Selbst im Rahmen des kleindeutschen Reiches erwuchs kein volles, inneres Verhältnis von Staat und Volk. Vor allem vergaß man im sicheren Schutze des starken Reiches Bismarcks, daß außerhalb seiner Grenzen noch Millionen von Deutschen lebten. Auch für Bismarck selbst erbeutete das Interesse der deutschen Politik an den Grenzen des deutschen Staates. Das Bündnis von 1879 mit Oesterreich-Ungarn hat mit großdeutscher Zielsetzung nichts zu tun und hat keineswegs die Lage der Deutschen im habsburgischen Staate erleichtert. Die verhängnisvollste Folge aber von 1866 war eine gefährliche Schwächung der Stellung der Deutschen im habsburgischen Vielvölkerstaat, in dem sie einst den beherrschenden Einfluß ausgeübt hatten. All dies war die Folge der Entscheidung von 1866 und der Gründung des preussisch-deutschen Staates. Aber trotz aller Einsicht in diese Folgen, die das Verlangen der Nachfolger Bismarcks noch verstärkte, kann geschichtliches Urteil nicht verlangen, daß die Staatsgründung Bismarcks in seiner Zeit unvermeidbar und für alle Deutschen inner- u. außerhalb der Grenzen des kleindeutschen Reiches ein Segen war. Die Stellung der Deutschen in aller Welt wurde dadurch gekräftigt und den besten Kämpfern für ihr Deutschtum auch im habsburgischen Staat der Rücken gestärkt. Bismarck und sein Werk bleiben auch dann groß, wenn man ihn nicht zu einem Großdeutschen macht, wie das gelegentlich versucht worden ist. Aber ebenso wie er auf der Kraft des alten friederlantischen Preußen aufbaute und der preussische Staat zugleich erhöhte und doch auch überwand, hat unser Großdeutsches Reich im gewissen Sinne auf der kleindeutschen Lösung Bismarcks weiter, indem es sie zur Episode macht und mit ganz neuen Kräften überwindet. Auf dem Gezer Historikertag habe ich vor mehr als einem Jahrzehnt einmal gesagt, daß wir großdeutsch sein könnten und zugleich in der Lage wären, Bismarck gerecht zu werden. Das gilt heute mehr denn je. Gerade die partikularistischen, dynasti-

schen und konfessionellen Kräfte, die einst Bismarck bekämpften, sind gewiß durch die Enttötung des einheitlichen Großdeutschen Reiches nicht gerechtfertigt worden. Bismarck bleibt eine der größten Gestalten unserer Geschichte, auch wenn wir seine Grenzen sehen und sein Denken vom Staate her für uns das Denken einer vergangenen Zeit ist. Er ist seiner Zeit verhaftet, aber ihre Probleme hat er meisterhaft gelöst. Und er ist darüber hinaus eine Persönlichkeit, in der Höhe ewig deutschen Wesens über alle Zeit hinweg Gestalt gewonnen haben. Sein Staat bleibt die wichtigste Vorstufe zur Gründung des Großdeutschen Reiches. Gewiß ist in unserem heutigen Reich neben der preussischen und kleindeutschen Tradition eine gewaltige Fülle anderer geschichtlicher Kräfte lebendig. Wir wissen vor allem, daß über allen staatlichen Kräften die Macht unseres Volkstums steht, die auch in der geschichtlichen Vergangenheit über und in allen einzelstaatlichen Kräften irgendwie lebendig war. Über von den staatspolitischen Kräften unseres geschichtlichen Lebens ist doch die preussische die größte und bis in unsere Tage am deutlichsten nachwirkende. Das in Preußen geprägte Wesen soldatischer Haltung und ersten Blickes ist heute zu einem gesamtdeutschen Wesenszug geworden. Das macht den geschichtlichen Weg, der von Friedrich dem Großen über Bismarck zur Gegenwart führt, sinnvoll, ja, notwendig. Adolf Dittler hat mehrfach von der Bedeutung gesprochen, die Preußen für unser gesamtes Volk gehabt hat, vom Tag von Potsdam bis zu jenem Worte vom „friederlantischen Deutschland“ in der Rede bei Kriegesbeginn. Und bei der Taufe des „Schlachthaus“, das den Namen des großen Kanzlers trägt, sprach der Führer nachdrücklich von der Größe Bismarcks: „Unter all den Männern“, so heißt es in dieser Rede, „die es beanspruchten können, ebenfalls Wegbereiter des neuen Reiches gewesen zu sein, ragt einer in gewaltiger Einfaclheit heraus: Bismarck... Er hat durch seine innere Entwicklung vom preussischen Politiker zum deutschen Reichsdiener nicht nur das Reich geschaffen, sondern die Voraussetzungen gegeben für die Errichtung des heutigen Großdeutschen Reiches.“

Neues aus aller Welt

Töbliche Verbrennungen am Spirituskocher. In Hohenwerda ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Beim Dantieren in der Küche war die in der Bahnhofstraße wohnende ledige Marie Schwab dem Spirituskocher zu nahe gekommen, so daß die Kleider Feuer fingen. Die Unglückliche erlitt schwere Brandwunden, an deren Folgen sie bald verstarb.

„Roter Regen“ in Italien. In Florenz beobachtete man die seltene Naturscheinung eines Sandregens von rötlicher Farbe, der die Blätter der Bäume, die Straßen und die Fensterhaken mit einer feinen Schicht überzog. Es handelte sich um feinen Wüstenstaub, der durch Stürme in hohen Luftregionen aus fernen Gegenden weitergetragen wurde und dann im Regen wieder zur Erde fiel. Auch in Siena ereignete sich das Phänomen des roten Regens.

Siebzighähriger jagt Diebe in den Kleiderschrank. In Monte in Flandern wurde ein altes Ehepaar des Raubs im Schlaf aufgeschreckt und erblickte zwei maskierte Männer, die den Eheleuten zuriefen, sie sollten sofort ihr Geld herausgeben, andernfalls es um ihr Leben geschehen sei. Der alte Mann sprang sofort aus dem Bett und lief zum Kleiderschrank. Was er dort herausholte war allerdings nicht die Geldtasche oder der Portemonnaie, sondern ein Jagdgewehr, welches er in Ausschlag brachte. Mit energischer Stimme forderte er die Diebe auf, sich sofort in den Kleiderschrank zu begeben, andernfalls er sie, noch ehe er bis zehn gezählt habe, niederschießen werde. Auch die geringste verdächtige Bewegung habe den Tod zur Folge. Die Drohung des alten Kriegers im Nachthemd war mit so fester Stimme ausgesprochen, daß die Eindringler es vorzogen, ihr Versteck zu verlassen. Noch ehe bis zehn gezählt war, waren sie geflinkt in den alten Kleiderschrank gestiegen, den der Alte abschloß. Eine halbe Stunde später konnte ein Gendarm die Diebe aus dem Schrank holen, um sie in einem geräumigeren Gefängnis unterzubringen.

Kampf mit der Vogelspinne

Afrikanisches Abenteuer von M. Kirchner

In der Nähe von Tabora in Deutsch-Ostafrika, Knotenpunkt aller Karawanenwege und Eldorado aller die Karawanenfrage beherrschenden Träger, hatte ich im Busch ein Stück Land urbar gemacht. Auf dieser wackeren Pflanzung baute ich mir ein einfaches Haus aus vier mit Kibwerf geflochtenen und mit Lehm bemurten Wänden, auf die ich ein dickes Strohdach legte. Mein Stolz aber an diesem Hause war sein Anbau!

Ich hatte ihn aus vier mehr als mannshohen, mit Moskitogaze bespannten Lattenrahmen zusammengestimmert. Einer enthielt eine ebenfalls mit Drahtgaze versehene Tür. Diese luftigen Wände umschlossen einen engen Raum, über den das verlängerte Strohdach des Hauses hinwegführte.

In diesem Käfig sah ich des Abends, jedem kühlten Lüftchen erreichbar, unerreicher aber den Moskitos und dem anderen geflügelten Vetter, das ab und zu — vom Lampenlicht angelockt — mit kräftigem Rud an das Drahtgitter prallte. Hier war ich geborgen und konnte in Ruhe meiner Reizung folgen, zum Wobien-Soda ein vernünftiges Buch zu lesen.

Das tat ich auch an jenem Abend, als das Ungeheuerliche geschah. Ich hatte auf meinem Siegestuhl die Beine ausgestreckt, neben mir den Tisch, auf dem die Petroleumlampe stand.

Blötzlich schreckte mich ein Geräusch aus meiner Versunkenheit. Ich blickte in die Richtung, aus der es kam. Wie gelähmt verharrte ich! Ein scheußliches Ungeheuer hockte vor mir auf dem Boden: Eine riesige Vogelspinne! Ein dicker, schwarzbehaarter Leib von der Größe eines wohlgenährten Sperlings schwebte zwischen den ihr hoch überragenden, ebenfalls mit dichten schwarzen Haaren besetzten langen Beinen; und aus diesem Leib glotzten mir zwei türkische Augen an.

Einem plötzlichen Impuls folgend, warf ich mein Buch mit blitzschneller Bewegung nach dem Tier. Das war natürlich grundlos. Als das Buch in der einen Ecke landete, flarrte mich die Vogelspinne bereits aus der anderen wieder reglos an.

Nun rief ich meinem Boh Jussuf, mir einen Kiboko — eine kräftige diehlame Nilpferdweiche — zu bringen. Als der Burische kam und vor dem Käfig stehend die Sachlage überblickte, wurde er schabill! Jawohl — auch Keger können erblicken! Er bat mich in beweglichen Worten, doch schleunigst aus dem Käfig herauszukommen: Dieses „ndubu“ sei „kai sana, mbala sana“, dieses Insekt sei sehr böse, sehr schlimm. „Tutalusa, bwana“, du wirst sterben, Herr, meinte er. Bei den Eingeborenen gilt der Witz einer Vogelspinne allgemein als tödlich. Aber ich wollte des teuflischen Viechs unbedingt habhaft werden, schon um einen so unheimlichen Gast aus dem Hause zu schaffen. Ich zog mich langsam zur Tür zurück, immer die reglos hockende Bestie im Auge behaltend, ließ mir durch einen schmalen Spalt den Kiboko zu reichen und ging wieder beduftet auf das Scheusal zu. Vorhütig holte ich zum Schlag aus, blitzschnell schlug ich zu. Nach einem Kleinfesthalten, mit dem harten Krallen ihrer Füße ein knackerndes Geräusch hervorrufend, glotzte mich die Spinne aus der anderen Ecke an. Nach dem zweiten Schlag, den das Tier ebenso mit einem Sah quitierte, sah es unter dem Tisch.

Da dem Ungeheuer auf diese Weise nicht bezukommen war, ließ ich mir jetzt meinen Revolver bringen. Aber da ich mich

nicht allzu tief hüten wollte und weil es unter dem Tisch dunkel war, trat ich nicht, dafür hatte sich das Satanvieh unter dem niedrigen Stuhl zurückgezogen. Kurzum, auch die weitere Jagd verlief erfolglos; und das Tier, dem die dauernden Befestigungen offenbar anfangen zu misfallen, rüstete nun seinerseits zum Angriff. Blötzlich war es mit einem mächtigen Sprung auf dem Tisch, vermutlich, um mich von da aus bequemer annehmen zu können.

Ich mußte sehr auf der Hut sein, denn ich trug nur einen dünnen Schlafanzug, der mich vor einem Biß kaum geschützt hätte. So stand ich von der nutzlosen Verfolgung ab und ließ mich — einer plötzlichen Eingebung folgend — von Jussuf die größte Emaillewaschkübel holen, die ich besaß. Jitternd reichte er sie mir durch den Türhaken. Mein Feind, der seine Position im grellen Lampenschein des Tisches wohl doch bedenklich gefunden hatte, sah jetzt mitten im Raum auf dem Boden. Das begünstigte mein Vorhaben. Vorschnellig näherte ich mich, die Schüssel mit der Deckung nach unten haltend. Im Zeitpunktemo senkte ich sie über dem Tiere und ließ sie aus geringer Höhe urplötzlich fallen. Der Feind war gefangen! Aber er lebte noch und gab seinem Drang zum Leben und zur Freiheit ungestüm Ausdruck. Er tobte wie ein Besessener unter der Schüssel, da und dort erschiene seine behaarten Beine unter dem Schüsselrand. Aber er war doch zu schwach, sein schweres Gefängnis zu heben.

Wie sollte ich ihm jetzt beikommen? Ich hatte einen glücklichen Einfall. Ich ließ mir eine Flasche Spiritus bringen, die ich um die Schüssel herum ausgoß. Ein Streichholz tat das übrige, und unter der mit einem langen Stod gelüpften Schüssel hervor stieß die unheimliche Kreatur überall auf ein Flammenmeer. Unter höllischem Gestank verbrannte sie, zur großen Genugtuung meines braven Jussuf, der sich nun zu mir herinewagte und mir mit großem Wortschwall die Gefahr vor Augen hielt, der ich seiner Meinung nach entronnen war.

So verlief meine Begegnung mit der Vogelspinne.

Jüngliche Zoologen mögen nun einwenden, daß sie einen Irrtum enthält, weil die Spinne als Insekt bezeichnet wurde, während sie zu den Gliedertieren gehört. Aber bei den Negern gilt jedes Lebewesen von sechs Beinen an aufwärts einfach als „ndubu“, als Insekt, also auch die Spinne.

Auf welche Art diese „ndubu“ damals in den so sorgfältig gesicherten Raum geriet, ist mir ein Rätsel geblieben. Nur Jussuf hätte es lösen können, wenn er gestanden hätte, die Tür des Käfigs trotz des strengsten Verbotes eben doch einmal offen gelassen zu haben. Da er sich aber bei seinen längst im Paradiese nach Luft wandelnden Urabnen verschwor, dies nie getan zu haben, wird es ungelöst bleiben.

Merkwürdigkeiten aus aller Welt

Die Raube des Bierbrauers

Als Graf Julius Andrássy ungarischer Ministerpräsident war, lebte in Budapest ein reicher Bierbrauer, der dem Grafen zum Besuch ähnlich sah, und dem diese Ähnlichkeit großen Spaß machte. Er ließ sich nämlich, wenn er ausging, öfters genau wie sein gräflicher Doppeltgänger, besuchte das Regierersbüreau und vergnügte sich tödlich, wenn er an Stelle des Ministerpräsidenten ehrsüchtig gerührt wurde. Ein Wetter Andrássy, Oberst eines in Budapest lie-

genden Honnebregimentes, ärgerte sich jedoch darüber und nahm sich vor, dem Bierbrauer den Spaß zu verüben. So oft er ihn nämlich auf der Straße erblickte, ging er auf ihn zu und schlug ihm mit der flachen Hand, so heftig er konnte, auf die Schultern mit den Worten: „Ah, da bist du ja, lieber Julius“, dann, als ob er seinen Irrtum erst jetzt bemerkte, fuhr er fort: „Ach, entschuldigen Sie, ich meinte, Sie seien der Graf Andrássy!“

Der Bierbrauer merkte bald, daß der andere ihn foppen wollte, und nahm sich vor, es dem Obersten heimzuzahlen, sobald sich nur Gelegenheit dazu biete, und da er ein baumstarker, schlauer Mann war, wie der Ministerpräsident, so konnte ihm das nicht schwer fallen. Eines Tages sah er den Oberst vor sich hergehen. Ihn einholen und ihm einen Schlag auf die Schultern verfehlen, das der Klebrastche zusammenklappte wie ein Taschenmesser, war eins. Aber als der Oberst ihn anfuhr, meinte der Bierbrauer herzlich: „Ach, bitte entschuldigen Sie, ich habe mich geirrt, diesmal meinte ich, ich sei der Graf Andrássy.“ Seitdem ließ der Oberst die Sache auf sich beruhen und narrte den Bierbrauer in Zukunft nicht mehr.

Eine gigantische Maus

Während wissenschaftlicher Ausgrabungen in Mexiko entdeckte man im Jahre 1837 ein bis dahin noch unbekanntes Riesentier, welches in der antediluvianischen Fauna den Namen „Tajaban“ führt. Nach flüchtiger Prüfung hielt man das seltsame Tier für eine besondere Art von Elefanten, wie man sie allerdings in jenen Gegenden noch nicht aufgefunden hatte. Spätere Untersuchungen durch namhafte Forscher ergaben jedoch zur höchsten Bewunderung aller ganz einwandfrei, daß dieses Tier zu der Gattung der mäuselartigen Bierfühler gehört. Es maß fast sechs Meter und stellt damit die größte Mäusegattung der alten Welt dar.

Ein höherer Sänger

In Mexiko ereignete sich kürzlich eine dramatische Episode. Ein junger Leutnant mit Namen Martinez war gerade dabei, seiner angebeteten Schönen eine Serenade zu bringen, als ein Polizeihauptmann hinzutrat und ihn fragte, ob er die Erlaubnis habe, als Straßensänger aufzutreten. Martinez, der gerade an einer schwierigen und poetischen Stelle seines Belanges so roh unterbrochen wurde, zog in der Wut einen Revolver und gab einen Schuß auf den Polizeihauptmann ab. Einen herbeieilenden Polizeigehilfen vermunderte er sogar, dann ergriff er die Flucht. Jetzt suchen die Filmproduzenten von Hollywood diesen Mann, um ihm einen vorteilhaften Kontrakt anzubieten.

So entstand ein Kunstwert...

Wenzel arbeitete bis in sein hohes Alter hinein unermüdet. Nach einem besonders arbeitsreichen Tage ging er eins in sein Stammsaal und nahm in seiner gewohnten Ecke Platz. Er bestellte sich Gänsebraten und Wein, und bis die Gerichte kamen, sah er einblühen in die Zeitung. Dabei sank sein Kopf zurück gegen die Wand, und er schlief fest ein. Der Kellner brachte den Wein, stellte den Gänsebraten hin und dann noch die süße Speise. Aber Wenzel schlief. Niemand wagte „die kleine Erzellen“ zu rühren. Erst nach einer guten halben Stunde wurde der Wenzel wach. Vor ihm stand der kalte Gänsebraten, aber darauf hatte er keinen Appetit mehr. Er schüttelte den Kopf, zog Zeichenblock und Bleistift aus der Tasche und begann das vor ihm liegende Raht zu zeichnen. Heute liegt das Blatt im Kupferstichkabinett der Reichshauptstadt.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 1. April

Verpflichtungsfeier der Bischofswerdaer HJ.

Für die Wimpfe und Jungmadel war der 31. März ein bedeutungsvoller Tag. Sie wurden in Verpflichtungsfeiern, die in diesem Jahre erstmalig im gesamten großdeutschen Reichsgebiet einheitlich stattfanden, in die Hitler-Jugend bzw. in den Bund Deutscher Mädel (BDM) überwiesen. In Bischofswerda fand diese Feier im Schützenhaus statt, dessen Bühne würdig geschmückt war. Groß leuchtete das symbolische Zeichen der HJ, umgeben von dem Wappenschild der Jugend: „Führer, Dir gehören wir.“ An der Feier nahmen Vertreter von Partei, deren Gliederungen, Wehrmacht, Schulen, Behörden und Betriebe sowie zahlreiche Parteigenossen und Eltern teil. Der Standortführer der HJ, meldete dem Hohenleiter Dr. Boden: „560 Jungen und Mädel zur Verpflichtungsfeier angetreten!“ Nach dem Hähnenmarsch, Treueaufrufen von Einzelsprechern und dem Hähnenlied erfolgte die Uebergabe und Verpflichtung der Wimpfe und Jungmadel an die HJ, denen die Ueberweisungsurkunden ausgestellt wurden. In einer Ansprache hob der Standortführer W. E. K. M. hervor, daß in vierjährigem Dienst im Jungvolk und bei den Jungmadeln die Jungen und Mädel aufgeschlossene junge Menschen geworden seien. Neben der Sorge und Liebe des Elternhauses und der Wissensvermittlung durch die Schule habe sich die Hitler-Jugend bei ihnen um die Formung von Körper und Charakter bemüht. In freiwilligem Einsatz bei Altspartysammlungen, Hilfe für das WDW und Eingreifen für alte und gezeichnete Volksgenossen haben die Wimpfe und Jungmadel bereits bewiesen, daß sie freiwillig der Gemeinschaft dienen. Zum übernehmen der HJ und BDM die weitere Ausbildung. Die HJ wird vornehmlich ausgebildet, während der BDM im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ seine gemeinschaftsfördernden Aufgaben findet. Mit der Aufzucht, treue Gefolgshaft unseres Führers zu sein und ihm mit ganzem Herzen anzugehören, nahm der Standortführer die Jungen und Mädel in die HJ auf.

Hierauf wandte sich Ortsgruppenleiter i. V. Dr. Boden an die verpflichteten Wimpfe und Jungmadel. Die Entlassung aus der Schule — so hießte er u. a. aus — bedeutet für euch den Eintritt in die schaffende Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes. Es wird eine fürchterliche Mahnung bleiben, daß wir durch die einstige Uneinigkeit den schweren Schicksalskampf vor 25 Jahren verloren. Unsere Feinde prägen damals das brutale Wort: 20 Millionen Deutsche sind zuviel auf der Welt. Besonders die Jugend sah sie sich dadurch betroffen, da kein Platz für sie da sei. Das Deutschland von einst verlor seine Jugend. Als dann der Führer das Volk und Reich in letzter Stunde dem Untergang entriß, rettete er auch die deutsche Jugend, ihre Zukunft, ihre Lebensfreude und ihr Lebensrecht. In der Erkenntnis, daß die Jugend die Zukunft unseres Volkes ist, galt die ganze Sorge und Liebe des Führers der Jugend. Sein kämpferisches Beispiel hatte bereits in der Kampfzeit die besten der Jugend gerufen, die Seite an Seite mit den Parteiliedern um ein neues, gesundes Deutschland kämpften. Mädel gab im Glauben und Liebe zu Führer und Volk sein Leben. Herbert Norfus steht neben Dir Wessel auf der Blutfabrik. Sein Name wird immer ein Mahnmal für die Jugend sein. Er verkörperte jene Kameradschaft und Pflichttreue zum Führer bis zum Tode.

Nicht beginnt für euch die Zeit der Bewährung, nicht mit Worten, sondern mit Taten. Wir wollen keine Dummwüter, sondern stolze junge Menschen, die sich in Jucht und Disziplin selbst befehlen können. Wir wollen keine Egoisten, sondern Kameraden, die sich füreinander einsetzen. Wir wollen keine ungeschulten Nichtstuner, sondern verantwortungsbewußte Jungen und Mädel. Wir fordern, daß ihr eure Bewährung für

unser Volk beweist. Was die Jugend liebt, liebt sie für das zukünftige Reich, das ewig das Reich des Geistes und der Ehre des Volkes bleiben muß. Dazu gehören Treue, Pflichterfüllung, Disziplin und Kameradschaft, die euch nach dem Willen des Führers oberstes Gebot sein müssen. Gerade jetzt, wo sich unser Vaterland in hartem Entscheidungskampf befindet, viele eurer Väter und Brüder stehen für den Schutz eurer Zukunft draußen. Zeigt euch ihnen würdig. In diesem Sinne übernehme ich euch als Kameraden in die deutsche Kampf- und Schaffensgemeinschaft.

Mit dem Gelächter unverbrüchlicher Treue zu Führer und Volk und dem Gesang der nationalen Lieder klang die Feierstunde aus.

Achtung! Reichseierkarte

Die am 11. März 1940 an die Verbraucher ausgegebene Reichseierkarte hat Gültigkeit für sechs Ernährungsabschnitte. Für jeden Ernährungsabschnitt ist der entsprechende Bestellchein für Eier an den Lieferanten (Einzelhändler) mindestens acht Tage vor Beginn des für den Bestellchein gültig werdenden Ernährungsabschnittes abzugeben. Der Lieferant muß die Bestellcheine vom Verbraucher so zeitig erhalten, um selbst pünktlich und reibungslos beliefert werden zu können. Verbraucher, die ihren Anspruch nicht zu der oben erwähnten Zeit durch Abgabe des Bestellcheines angemeldet haben, können bei der Belieferung in dem laufenden Ernährungsabschnitt nicht berücksichtigt werden. Ausgenommen sind Ansprüche von Jugendlichen, Neugeborenen und Urlaubern.

Der Einzelhändler ist verpflichtet, die Bestellcheine sofort bei der zuständigen Stelle gegen Bezugsscheine umzutauschen und diese seinem Vorlieferanten umgehend abzuliefern.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Käufer- und Entener als Belegnahme gelten und nur gegen Bestellchein abzugeben sind. Wer dagegen verfährt, setzt sich der Bestrafung aus.

Zusätzliche Speisequart-Verteilung

Der Reichsverteidigungs-Kommissar für den Wehrkreis IV hat folgendes angeordnet:

Im Bereiche des Landesernährungsamtes Sachsen werden auf Abschnitt 3 der Reichseierkarte, die vom 25. März bis 7. April 1940 Geltung hat, vom 1. April 1940 an zusätzlich weitere 125 Gramm Speisequart an die Verbraucher abgegeben. Der Abschnitt 3 der Reichseierkarte ist bei der Abgabe der zusätzlichen Speisequartmenge doppelt zu durchstreichen. Soweit die Verbraucher den Abschnitt 3 der Reichseierkarte bereits eingestrichelt haben, kann die zusätzliche Speisequartmenge gegen Vorlage des Abschnittes 3 ebenfalls abgegeben werden; in diesem Falle ist die doppelte Entwertung des Abschnittes nachzugeben.

— 25-jähriges Arbeitsjubiläum. Der Schriftsteller Georg Siegel kann heute auf eine 25-jährige Tätigkeit in der Buchverbreitung Friedrich May zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden ihm in einem Betriebsabend durch die Firmeninhaber, den Betriebsführer und die Gefolgshaft herzliche Ehrungen zuteil.

— Schaffende sammeln — Schaffende geben. Unter diesem Losungswort stand die Sammlung der Deutschen Arbeitsfront für das Kriegs-WDW am Sonntag und Sonntag. Bei dem freudigen Einsatz, mit dem die Arbeitskameraden und Kameradinnen aus Wehr gingen und bei dem erzkämpferischen Opfergeist der Spender, konnte der Erfolg nicht ausbleiben, der nach dem vorläufigen Ergebnis als großartig anzusehen ist. Die farbenprächtigen Schmetterlingsabzeichen fanden einen stotten Abgang; die zugekauften 7000 wurden restlos verkauft.

— Diamantene, gelbene und silberne Jubiläumskonfirmation. Wie alljährlich am dem Sonntag nach Ostern beging gestern die Kirchengemeinde Bischofswerda die Jubiläumstage der vor 60, 50 und 25 Jahren hier Konfirmierten. Sie nahmen geschlossen am Vormittagsgottesdienst teil, in dem sie von Pfarrer F. J. E. L. herzlich begrüßt wurden. Der Nachmittag vereinte in gewohnter Weise die Jubiläumskonfirmierten mit ihren Angehörigen in der „Sonne“ zu einem geselligen Beisammensein. Der Saal war gefüllt, waren

Geschäftliches — (Ohne Verantwortung der Schriftleitung) Das Gau-Sanatorium Frankenstein-Rumburg hält den vollen Kurbetrieb aufrecht.

Die Geburtstagsfeier für den Führer

Wer wollte zurücksehen?

In Millionen deutscher Haushalte werden in diesen Tagen umfangreiche Feiern unternommen. In den Keller und auf den Boden geht es, Schränke und Trüben werden durchsucht, und ein Freudensruf erklingt jedesmal, wenn wieder ein Metallgegenstand aufgefunden ist, den wir dem Führer zum Geburtstag schenken können. Wie längst vergangene Dinge, von denen wir gar keine Ahnung mehr hatten, tauchen da plötzlich auf! Kupferne Becher, silberne Kannen mit — nach unseren modernen Geschmack — gräßlichen Ornamenten, wahre Ungelümmer von Kintessiers, Nachtschälampen, die so schön sind, daß man unwillkürlich über sie lachen muß, Statuen, die einmal vor dreißig Jahren eine Herde der sogenannten guten Stube bildeten, und die wertvollsten Sachen kommen da plötzlich ans Tageslicht. Und warum fristen alle diese Dinge in Schränken und Trüben ein verstaubtes Dasein? Weil man nicht wollte, was man mit ihnen anfangen sollte! Denn diese für die Zeit völlig unmöglichen Gegenstände in der Wohnung aufzustellen, verbietet uns guter Geschmack. Und wegwerfen? Das unterlagte eine gewisse Pietät, weil mit den meisten dieser Gegenstände irgendeine persönliche Erinnerung verbunden ist. Aber nicht denn das jetzt noch eine Rolle, ganz abgesehen davon, daß die meisten dieser Gegenstände nicht mehr unter den Lebenden weilen? Keineswegs! Der Gedanke, mit der Fortgabe dieser Sachen dem Führer zum Geburtstag eine Freude bereiten zu können, läßt überhaupt keine anderen Erwägungen aufkommen. Und so muß es für uns alle eine Ehrenpflicht sein, dem Aufruf Hermann Görings nach Kräften Folge zu leisten und alle diese Metallgegenstände dem Führer zu schenken, der sie für unsere Wehrkraft gut verwerten kann. Die Urkunde, die wir dafür vom Generalfeldmarschall ausgeben bekommen, wird noch unseren Kindern und Kindeskindern ein schätzbares Reliquat dafür sein, daß dieser Ruf auch bei uns einen freudigen Widerhall gefunden hat.

doch über 100 dem Rufe ihrer Heimatkirche gefolgt. Von den diamantenen Konfirmanten (insgesamt 101, davon verstorben 56) waren 9 anwesend, 8 Jubilare und 6 Jubilarrinnen, von den goldenen Konfirmanten (insgesamt 119, davon verstorben 41) waren 45 erschienen, 20 Jubilare und 25 Jubilarrinnen, von den silbernen Konfirmanten (insgesamt 172, davon verstorben 18) waren 52 zugegen, 14 Jubilare und 38 Jubilarrinnen. Pfarrer Jäkel begrüßte im Namen der Kirchengemeinde die Versammelten, gab seiner Freude über die reiche Beteiligung Ausdruck und gedachte des Erntes der Zeit, wie ihn ja auch einst 1915 schon die „Silbernen“ hürten. Hierauf trug Gisela U. r. b. a. ein zur Jubelkonfirmation von Fraulein Margarete K. i. l. r. v. r. verlesenes Gebicht stimmungsvoll vor. In die Begrüßung der Namen, die dann folgte, waren briefliche Grüße Abwesender eingeflochten, welche viel Freude bereiteten. Einige silberne Konfirmanten hatten aus dem Felde geschrieben. Frau W. i. l. r. f. sang, von Kantor Hillmann begleitet, mit Beifall ausgenommenen Wieder. Kantor Hillmann sprach im Namen der ehemaligen Lehrer, von denen Oberlehrer i. R. Rindermann anwesend war, und Pfarrer i. R. Hennig als einziger Konfirmator. Den Dank der Jubilare übermittelte der silberne Konfirmant J. h. i. g. und erfreute durch Uebergabe eines Gedichtes. Vertraute Volkslieder zogen alle in ihren Bann. Am Klavier sah ein Feldbauer Jubilar, der sie mit Begleitung begleitete. Am Schluß wurde durch Pfarrer Hennig unsere Führer und Vaterlandes gedacht.

— Die übertragbaren Krankheiten in Sachsen. In der Woche vom 17. bis 23. März wurden in den vier sächsischen Regierungsbezirken 115 Erkrankungen und 14 Todesfälle an Diphtherie, 51 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Neudiphtherie sowie 133 bzw. 7 an Scharlach gemeldet. An Tuberkulose der Atmungsorgane erkrankten 43 und starben 39 Personen.

Böhlen, 1. April. Die Turner helten Rückschau. Der Turnverein e. V. hielt am Sonntagmittag im Vereinslokal beim Turnbruder Gottschalk seine alljährliche Jahresabschlussversammlung ab. Nach erfolgter Begrüßung durch den Vereinsführer gab dieser die aus dem Felde von 21 Turnbrüdern für gesendete Liebesgaben eingegangenen Dankschreiben bekannt, ferner den Aufruf des Reichsvorkämpfers und ein Merkblatt für die Einführung der neuen Einheitsleistungen. Es erfolgte mehrere

Der erste Unterricht des Kindes sei nie Sache des Kopfes, er sei nie Sache der Vernunft, er sei ewig Sache der Sinne, er sei ewig Sache des Herzens, die Sache der Mutter.

Vealozzi



Erstes Kapitel
Anna Munk trat aus der Tür ihres Hauses und sah sich um. Wer diesen kleinen, aus Steinen gefügten Bau, die große Scheune daneben und den Stall und dann die kräftige, etwas derbe Gestalt der jungen Bäuerin betrachtet hätte, mochte wohl glauben, daß er nicht in der Kolonie Deutsch-Südwestafrika sei, sondern in der Nähe eines westfälischen Dorfes. Wer sich dann aber umblickte, wurde eines anderen belehrt. Da standen wenige, nur noch spärlich belaubte, stachelige Kamelbörnbäume, da gab es allerdings einen kleinen Garten, in dem Mais, Kartoffeln und etwas Gemüse gezogen wurde, dann aber kamen endlose, nur mit Stroh in der eben eingetretene Düre mit braunem Steppengras bedeckte Strecken, die sogenannten Weids, über denen sich in gewissen Abständen große Windräder erhoben, die unaussprechlich aus mühsam erkoborten Brunnen das Wasser hoben, da gab es im Hintergrunde felsam bizarre geformte Berge, da waren wüste, tief eingefressene Klüften, in denen kein Wasser war und da waren vor allem dem Hause gegenüber kleine, aus Flechtwerk erbaute, spitzegebäude Säulen, in denen die sogenannten „sahnen Hereros“ wohnten, die auf der Farm gegen Lohn arbeiteten und von denen keiner mit den weißen Besitzern unter einem Dach schlafen durfte.

Anna Munk sah das alles gar nicht, denn es war ihr seit acht Jahren vertraut. Seitdem sie beide, sie und der Peter, der stiermännliche westfälische Bauer, hierher ausgewandert waren und fleißig in fremdem Dienst geschafft hatten, bis sie soweit waren, dem Hererohäuptling Elias für ein paar Balken hunder Baumwolle und einen Haufen Glasperlen und ähnlicher Kram das Land abzulassen, auf dem sie in diesen sechs Jahren die kleine Farm Olambunga geschaffen hatten.

Mit der Sicherheit und der Entschiedenheit einer jungen deutschen Bäuerin, die ihre Augen überall hat, ging Anna über den Platz, als ihr Daniel, der Älteste der Hereros, entgegenkam.

„Was tut ihr heut?“

„Sein fleißig, wie Willi lieb. Afrika, Bismard und Sauerlohl bauen Brunnen. Fünf andere sein bei Schafe und Scheren. Fünf sind bei Kinder und fangen ein, damit schimpfen.“

„Die Frauen?“

„Im Tabakgarten.“

„Ich werde alles nachsehen.“

Sie ging in das Geboge, in dem die Milchkübe standen und in dem auch die Esel des Reichs eingesperrt wurden. Das heißt,

Esel waren das gar nicht, sondern Maultiere, die sie anstatt der Pferde hielten und die man hierzulande Esel nannte.

Da war Lise, ihre jüngere Schwester, die erst vor sechs Monaten aus der Heimat nachgekommen war, dabei, die Kühe zu melken.

Nach kurzem Rundgang kehrte die Bäuerin in das Haus zurück. Ihr Gesicht war das eines zufriedenen Menschen, der mußte, daß es Erfolg hatte, was er tat. Unterwegs traf sie noch einmal den alten Herero.

„Daß ein Schaf schlachten, heut kommt der Wassa.“

Sie ste eintreten konnte, lief ihr das sechs-jährige Peterle jauchzend entgegen.

„Mutter! Der Bati kommt.“

Ueber das Gesicht der jungen Frau schob ein glühendes Rot und sie rannte, das Kind an der Hand, auf die staubige Straße, die zum Hauptweg nach der Stadt Karibib hinaufführte. Wichtig! Das war der Tredwagen ihres Mannes, der da, von zwölf mächtigen Ochsen gezogen, in einer Staubwolke heranlam. Ein ganzes fahrendes Haus war der Tredwagen.“

Etwas wie ein gewaltiger Möbelwagen, dessen Inneres durch eine Art federnde Matraxe in einen unteren und einen oberen Teil geteilt war. Oben lagen auf Rissen die Menschen, die etwa mitführen unter ihnen und überall außen am Wagen waren die Waren verpackt. Anna stand windend am Straßenrand, Peter, ein Hüne von Gestalt, sah sie, überließ die Bügel dem Herero an seiner Seite, sprang ab, rannte auf sie zu.

„Anna! Mein Annerl! Da bin ich wieder.“

Dabei hob er sie auf, drehte sie im Kreise, setzte sie wieder nieder und drückte ihr einen Kuß auf den Mund.

„Daß du nur da bist.“

Er nahm den Jungen.

„Na, Peter! Was tut's? Wie geht's der Kleinen? Waren die Hereros artig? Was macht der Tabak? Du, ich habe was mitgebracht. Ein Bündel Karakulschafe, die sollen ganz was Besonderes sein. Was ist mit der Lise? Gewohnt sie sich ein? Herrgott, ist das schön, wenn man wieder daheim ist! Du, das beste hätte ich beinahe vergessen. Ich habe verkauft.“

Er schreckt fragte Anna.

„Was hast du verkauft?“

„Den Tredwagen! Eine Fahrt mache ich noch hin und zurück, dann übernimmt ihn der Bill Koltermann aus Karibib und ich bleibe immer hier.“

„Das ist das Schönste, was du mir mitbringen kannst.“

Dann hatte der Peter Munk auch die Schwägerin Lise und das kleine Wädel begrüßt, war schnell über die Farm geritten und hatte den Reuten gezeigt, daß der Herr wieder da war. Als sie sich endlich zum Schafstaken mit frischem Gemüse und Kartoffeln niederlegen wollten, kam ein Kelter, band seinen „Esel“ an einen Baum und trat ein.

„Sieh da, der Fris Stolle.“

Anna hatte einen etwas bedeutungsvollen Blick und jetzt war es an der hübschen kleinen einundzwanzig-jährigen Lise, knallrot zu werden, als Anna sagte:

„Herr Stolle befragt uns jetzt recht oft.“

Der wollte seine Verlegenheit verbergen und lachte.

„Ich habe oft in Karibib zu tun.“

„Dann machen Sie jedesmal den Umweg?“

„Nur um zu fragen, ob ich den beiden Frauen etwas mitbringen kann.“

Peter schielte zu Lise hinüber, als wollte er sagen: „Zu Lise?“

„Aber er sagte nichts als: „Dann wollen wir essen.““

Als aber der Peter Munk am Abend und ehe er mit seiner Frau in die Schlafkammer ging, noch einmal über den Platz vor dem Haus schritt, um nachzusehen, ob alles in Ordnung war, hörte er hinter einem Tamatisengebüsch ein verdächtiges Flüstern und als er näher kam, sah er die Bescherung. Da stand der Fris Stolle, der junge Inspektor von der Nachbarmark, hielt die kleine Lise im Arm und buselte sie ab, wie ein bayerischer Semmbus sein Wädel.

„Was ist denn hier los?“

„Ach Herrje!“

Das Liesel stob auf und davon und der Fris sagte ganz einfach:

„Wir haben uns lieb.“

Peter antwortete trocken:

„Das kann ich mir ungefähr denken, Sie verfluchter Windhund.“

„Ich glaube, daß ich bald so weit bin, daß ich selbst anfangen.“

„Dann warten Sie gefälligst ab, bis Sie soweit sind und verdrehen dem Wädel nicht vorher den Kopf.“

„Ich meine es ehrlich.“

„Wau's schon. Daß auch nichts dagegen, denn Sie sind ein anständiger Kerl, aber jetzt ist für so was nicht Zeit.“

Fris antwortete lustig:

„Zum Küßen?“

„Peter tat, als hätte er das nicht gehört.“

„Ist mir ganz lieb, daß ich Sie allein treffe. Faul sieht es aus.“

„Was?“

„Die Hereros werden ungemütlich. Was ich da gestern in Karibib erfahren habe, war nicht von Pappe. Querst hatten es die Kerle gern, wenn die Weiden kamen und ihnen das Land abkaufen. Jetzt haben die Landvermesser alle verrückt gemacht. Jetzt sehen die Hereros ein, daß sie nicht mehr die Herren sein sollen und haben den Henric Witbooy zu ihrem Führer gemacht.“

„Denn schon! Die Hereros!“

„Sagen Sie das nicht. Erhiens sind sie in der Uebergang, denn Soldaten haben wir hier verkauft wenig. Ich mache nur noch eine Fahrt. Ich weiß nicht, ich habe ein unheimliches Gefühl, als ob's bald losginge. Zum ersten Male habe ich Angst, meine Frau hier allein zu lassen. Geht aber nicht anders. Ist mir ganz lieb, wenn Sie öfter mal nachsehen.“

„Wo die Hereros, wie hier, gut behandelt werden, sind sie butter.“

„Wollen's hoffen. Aber — natürlich den Frauen nicht Angst machen.“

„Ist gar kein Grund dazu da.“

Den Frauen hatte der Peter von seiner Besorgnis nichts gesagt, auch, als er drei Tage später wieder mit dem Tredwagen abfuhr.

„Warum denn diesmal so rasch?“

„Dann ich bald wieder da bin.“

(Fortsetzung folgt)

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdener Tageblatt

Notationsdruck und Verlag von Friedrich Max, G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das Saatbeet im Gemüsegarten

Erläute Gemüse, vornehmlich aber Rot-, Weiß-, Wirsing- und Blumentohl sowie auch Kohlrabi, säen wir in unserem Garten nicht gleich an Ort und Stelle aus, sondern bringen den Samen auf besondere Saatbeete, um von hier aus die Jungpflanzen dann auf die eigentlichen Beete zu pflanzen. Der Erfolg dieser späteren Pflanz- und der weiteren Pflegearbeiten hängt nicht zuletzt von der Gesundheit und Wüchsigkeit der Jungpflanzen und damit von der Art und Beschaffenheit der Saatbeete ab, denen wir deswegen besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Wenn wir in unserem Garten kein Frühbeet besitzen und doch den frühen Kohl durch Ausfaat im frühen März selbst anziehen wollen, müssen wir ein besonders geschütztes Gartenland für die Herrichtung des Saatbeetes aussuchen. Etwa an einer warmen Hauswand wird ein geeigneter Platz gefunden werden, andernfalls können wir uns durch Aufstellen von Rohrbeden oder den Bau einer Bretterwand einen geeigneten Schutz schaffen. Hier wird die Saat schneller und sicherer aufzuwachen als auf ungeschützten Beeten, wobei man zweckmäßigerweise noch eine Vorrichtung trifft, um das Land bei Frost etwa durch Strohboden zu schützen. Für die späteren Saaten im April ist jedoch eine solche besondere Auswahl der Beete nicht mehr von Bedeutung.

In allen Fällen müssen wir aber für eine gute Beschaffenheit der Erde Sorge tragen. Es darf kein armer Boden vorliegen, wiewohl auch ein besonderer Nährstoffreichtum nicht erforderlich und auch nicht erwünscht ist. In der Regel ist es zweckmäßig, dem Land etwas gute, alte Komposterde oder auch Rasenerde beizumischen. Ist der Boden noch nicht lange in Kultur, so wird auch eine Beimischung von Torfmull von Wert sein. Er hilft, zu schwere Erde zu lockern und das unangenehme Verkrusten von lehmigem Boden zu verhindern. Jedoch ist ein ausgeprochen schwerer Boden auch auf diese Weise kaum geeignet zu machen, da sich hier trotzdem leicht eine üble Krankheit, die sogenannte Schwarzbeinigkeit der Kohlpflanzen, zeigt. Auch bei leichten Böden ist der Torfmull nützlich, da er ein schnelles Ausrotten der Erde verhindert hilft. Keineswegs darf man aber das Saatbeet alle Jahre an der gleichen Stelle einrichten, sondern muß, wie auch bei den Gemüsekulturen,

das Land wechseln. Dabei sollen die jungen Kohlpflanzen auch nicht auf einem Stück Land angezogen werden, auf dem im Vorjahre Kohl angebaut worden war. Abgesehen davon, daß sich eine Bodenmüdigkeit bemerkbar machen kann, besteht vor allem die Gefahr einer Krankheitsübertragung.

Wichtig für eine gute Keimung ist eine gleichmäßige Feuchtigkeit des Saatbeetes. Auf jeden Fall müssen wir verhindern, daß die Erde plötzlich stark austrocknet, was durch ein Abdecken mit Reisig oder anderem Material erreicht werden kann. Jedoch darf solche Decke nur bis zum Augenblick der Keimung auf den Beeten verbleiben, da die Pflänzchen sonst durch Beschattung vergellen würden. Zur weiteren Pflege-

arbeit gehört dann nicht nur ein Gießen, ein gelegentliches Bodern des Bodens, sondern auch ein Fernhalten von Vögeln. Um das Ausstreifen des Samens zu verhindern, kann das Saatgut mit in Wasser verrührter Kremlinge rot gefärbt werden. Die Samen verbleiben darin so lange, bis sie gleichmäßig rot sind, alsdann werden sie ausgebreitet und getrocknet, damit der Farbstoff gut haften bleibt. Weiterhin hilft das Abdecken von Reisig die Vögel abhalten, bei feinem Samen kann ein Anbringen von Spiegelscheiben nützlich sein.

Jeder Gartenfreund weiß, daß zu dicht stehende Pflanzen sich nicht gut und kräftig entwickeln können. Daher muß neben einer lockeren Saat — etwa 3 bis 4 Samen je Quadratmeter — noch ein Ausdünnen in den Saatzeilen nach dem Aufgehen der Saat vorgenommen werden. Diese Maßnahme trägt gleichmäßig dazu

bei, das Ausstreifen der vorerwähnten Schwarzbeinigkeit zu verhindern. Es handelt sich bei dieser Krankheit um einen Pilz, der bei steter Feuchtigkeit den unteren Teil der Stängel dunkel verfärbt und weich werden läßt, so daß die Pflanzen umstürzen. Einmal verfeuchtes Land darf mehrere Jahre nicht mehr für Aussaaten verwendet werden. Später tritt bei ausgeprochen trockenem Wetter noch ein anderer Feind der Jungpflanzen in Erscheinung, der in die Keim- und Säubblätter zahlreiche kleine Löcher frisst. Es handelt sich hier um kleine Käferchen, die Erdflöhe, die die Trieben zerstören. Eine gleichmäßige Feuchtigkeit beugt einem stärkeren Schaden durch diese Tiere vor, zudem gibt es in einschlägigen Geschäften geeignete Bekämpfungsmittel.

Durch gute Pflege auf dem Saatbeet erhalten wir kräftige Jungpflanzen, und schaffen damit die Voraussetzung für eine gute Ernte.

Mohn — ein wertvoller Rohstofflieferant

Bei den Preisen, die der Staat heute für Olsaaten bewilligt, ist ihr Anbau überall dort lohnend, wo Boden und Klima der betr. Dirsucht zulagen. Wenn heute für 50 kg Schlagmohn ein Preis von 40 RM. zu erzielen ist, so ist das ein guter Anreiz zum Anbau bei Durchschnittserträgen von 12 bis 16 dz/ha. Mohn ist eine wichtige Dirsucht, denn mit einer Ausbeute von 38 bis

praktisch ein Drittel der Reifezeit eintritt. Die Saat wird dann durch rechtzeitige, mehrmalige Hacke unterhalten und der Boden offen gehalten. Wichtig ist ein Verhüten des Mohnes mit 6- bis 7-cm-Hacke und Verziehen auf rund 10 cm Pflanzabstand, weil dadurch eine günstige Entfaltung der Einzelpflanze erzielt wird. Die spätere Ernte wird vorgenommen, wenn der

Von Dipl.-Landwirt Dr. H. Meiß

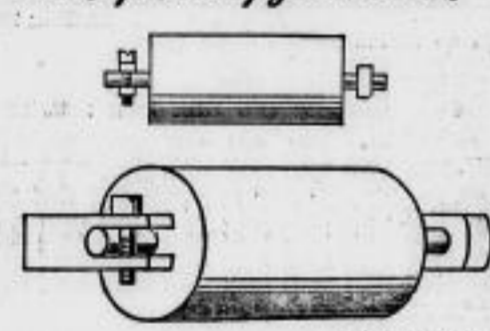
Es sei hier auf die Sorte Peragus-Weißschwarzer hingewiesen, die wertvolle Eigenschaften der Frühernte, Ertragsfähigkeit und Standfestigkeit eines kurzen Halmes in sich vereinigt. Die modernen Zuchtformen sind Schilfmöhne, bei denen der reife Samen von der Kapselfalt umschlossen bleibt, während bei dem früher oft gebauenen Schilfmohn der reife Samen vom Winde aus der geöffneten Kapselfalt gestreut wurde, falls die Ernte nicht rechtzeitig erfolgt.

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß Mohn vorzügliche Überfrucht-Eigenschaften besitzt, die ihn auf humosen Böden als Überfrucht für Röhren- und mehrjährige Kulturen mit langsamer Anfangsentwicklung geeignet erscheinen lassen (Grassaaten, Klee).
Welche Traktatfragen haben sich auf der Weide am besten bewährt? Die besten Traktatfragen sind für Weideweiler Vieh die Weiden (Fische, Bäume, wasserführende Gräben), die an der Weide vorbeiführen oder durch diese fließen, wenn Wasser fließen und für die Tiere erreichbar sind. Durch Abgraben des Übers an einer geeigneten Stelle erreichbar gemacht werden können. Um ein Entweichen der Tiere durch die Traktate zu verhindern, müssen sie eingefriedigt werden. Ferner erscheint es ratsam, namentlich auf sehr nassem Gelände, den Boden der Weiden mit festem Material zu pflastern oder mit Pflanzholz zu belegen, damit der Boden nicht allzu sehr zertrümpelt und den Tieren der Zugang zur Traktate erschwert wird. Auch Quellen, wenn solche vorhanden sind und das Wasser durch entsprechende Einrichtungen abgelenkt und in Sammeltröge geleitet werden kann, haben sich als Traktate für Weideweiler Vieh bewährt. Fehlen fließende Gewässer und Quellen, so ist zunächst zu versuchen, das benötigte Wasser für die Tiere mit Hilfe einer Pumpe aus dem Untergrund zu beschaffen. Das Ausheben sogenannter Wasserlöcher oder Wassergruben und diese als Traktatlagen einzurichten, hat sich jedoch nicht bewährt, und zwar deshalb nicht, weil das stehende Wasser in diesen Löchern oder Gruben in seiner Beschaffenheit sehr viel zu wünschen übrigläßt. Wenn die Grundwassererschließung eine befriedigende Wassererzeugung der Weideweiler Vieh eine Pumpe nicht genügt, so muß man zu dem letzten Mittel greifen und das benötigte Wasser mit einem Wasserwagen von der nächsten Wasserleitung zur Weide fahren und damit bereitstehende Tröge füllen. Um ein Zerbrechen dieser Tröge von Seiten der Tiere zu verhindern, empfiehlt es sich, sie außerhalb der Koppel unmittelbar am Zaun in der Weide aufzustellen, daß die Tiere nur mit dem Kopf durch den Zaun den Trög erreichen können.
Dr. B.

Wichtigste Schnupfen der Kaninchen. Der anstehende Schnupfen, auch Bruchfische genannt, gehört zu den bekanntesten Kaninchenleiden. Die Übertragung der Krankheit erfolgt durch Einatmung von Nasenausfluß kranker Tiere. Gefährlich ist das Vieh durch verminderte Fruchtbarkeit, Mangel, hartes Kriechen, Entzündung der Nasenschleimhäute, Atembeschwerden und allmähliche Abmagerung. Die erkrankten Tiere sind abzusondern, und vorzuziehen sind die Tiere vor Entzündungen zu schützen und fröhlich zu füttern. Die Nasenschleimhäute können mit schwacher Desinfektionslösung ausgespült werden. Gleichzeitige ist für regelmäßige, gründliche Reinigung und Desinfektion der Ställe Sorge zu tragen.
Dr. B.

Wichtigste Schnupfen der Kaninchen. Der anstehende Schnupfen, auch Bruchfische genannt, gehört zu den bekanntesten Kaninchenleiden. Die Übertragung der Krankheit erfolgt durch Einatmung von Nasenausfluß kranker Tiere. Gefährlich ist das Vieh durch verminderte Fruchtbarkeit, Mangel, hartes Kriechen, Entzündung der Nasenschleimhäute, Atembeschwerden und allmähliche Abmagerung. Die erkrankten Tiere sind abzusondern, und vorzuziehen sind die Tiere vor Entzündungen zu schützen und fröhlich zu füttern. Die Nasenschleimhäute können mit schwacher Desinfektionslösung ausgespült werden. Gleichzeitige ist für regelmäßige, gründliche Reinigung und Desinfektion der Ställe Sorge zu tragen.
Dr. B.

Das praktische Misch



Herstellung eines Salzsteines

In der Regel ist eine kleine Beigabe von Salzmenge zum Futter nötig. Besonders salzbedürftig sind Ziegen und Schafe, jedoch sind zu große Salzgaben gefährlich, da sie oft schwere Vergiftungen verursachen. Zweckmäßig sind drehbare Salzrollen, von denen die Tiere die ihnen nötige Salzmenge selbst abdecken können. Man kann sich solche Salzrollen selbst herstellen, indem man etwa 30 Teile Viehsalz mit 70 Teilen fester Tonerde mischt und die Masse um einen runden Holzstab zu einer Rolle formt und diese dann an der Stallwand in geeigneter Höhe drehbar befestigt. Nur dürfen die Rollen nicht bedingt sein, damit nicht feste Stücke in den Magen der Tiere gelangen.
R. H. I.

40% liefert er ein ausgezeichnetes Speisefeld. Wir können seinen Anbau heute ruhig auf Kosten der Gerste empfehlen, deren Absatz als Brauware während der Kriegszeit beschränkt ist. Da die Gerste eine schlechte — sagen wir ruhig die schlechteste — Vorfrucht für Wintergetreide darstellt, der Mohn aber als ausgezeichnete Vorfrucht — wie alle Dirsüchte — anzupreisen ist, so bedeutet ein verfrähter Anbau von Dirsüchten einerseits eine erhöhte Erzeugung von Wintergetreide durch die bessere Vorfruchtwirkung und andererseits den Gewinn einer vollen Klausbeute, die beim Mohn je nach dem Anbaujahre 5 bis 7 dz/ha beträgt. Wegen seiner guten Vorfruchtwirkung wird man den Mohn in der Fruchtfolge gern zwischen zwei Getreidearten stellen oder ihn als Ersatz für ausgewinterte Kapselaaten einsetzen.
Mohn gedeiht auf allen Kulturböden. Er wächst nicht auf schweren, nassen Tonböden und auf sauren Sandböden sowie auf Böden, die stark zur Verunreinigung neigen. Vorbedingung für gutes Gedeihen ist eine zünftige Bodenbearbeitung und Herrichtung des Aders vor der Saat, die frühzeitig, etwa Anfang April, mit 4 bis 6 kg/ha auf 30 bis 40 cm Drillweite in flacher Saat erfolgt. Auf die gartenmäßige Herrichtung des Aders unter Beachtung geringster Wasserverdunstung und flaches Einbringen des Korns ist großer Wert zu legen, da Versuche ergaben, daß schon bei einer Saattiefe von 5 cm

Samen keine Reife durch intensive Färbung und Klappern in der Kapsel anzeigt, und zwar mit der Maschine, wobei der Bindemäher ebenso wie die Ablegemaschine oder der Grasmäher mit Handablage Verwendung findet. Wie das Korn aller Mohnarten ist die Mohnsaat nach dem Durch mit der Maschine flach zu säen und oft zu wenden (darfuß), bis der Trocknungsprozess so weit vorgeschritten ist, daß ein Schimmeln nicht mehr eintritt. Die nach dem Durch vorhandenen Verunreinigungen lassen sich mit der Reinigungsanlage leicht entfernen.
Auf einen besonders wichtigen Punkt, und zwar die Zuführung aller Pflanznährstoffe in den notwendigen Mengen vor der Bestellung sei noch hingewiesen. Dirsüchte sind starke Nährstofffreier, und auch der Mohn macht hier keine Ausnahme. Stallung, vor Winter gegeben, ist eine ausgezeichnete Grunddüngung und die beste Vorbedingung für einen guten Zustand des Aders nach der Ernte. Aber damit sind die Nährstoffanforderungen des Mohnes nicht befriedigt, und mit Recht empfiehlt Prof. Baker-Hohenheim neben 300 dz Stallmüll als Düngung: 20 dz Branntmehl, 350 kg schw. Ammoniak, 100 kg Thomasmehl und 200 kg 40er Kalifalz je ha. Ohne Stallung wäre die Stickstoffgabe auf 100 kg N/ha — 500 kg schw. Ammoniak zu steigern. Eine solche Düngung wird besonders dann günstig verwertet, wenn keimfähiges Saatgut einer guten Zuchtsorte Verwendung findet.

Ein Ratgeber für jedermann
die jetzt an mehreren Stellen aufgedruckt ist und eine helle oder rosa Flüssigkeit absondert. Was kann ich dagegen tun?
Antwort: Die Hündin leidet jedenfalls an einem bösartigen Karzinom (Krebs) oder Sarkom. Als Behandlung kommen nur eine Radikaloperation oder Abstammungsbeurteilung in Frage.
Wie kann ich den Gesunden Schierling und den Wasserhieserling aus dem Grünland bekommen?
Antwort: Beide Schierlingsarten gehören, wie Bienenfresser, Rabenkröte und noch andere, zu den sogenannten Jauchepflanzen, also solchen, die sich mit Vorliebe auf mit Jauche stark gedüngten Grünlandflächen einstellen. Nun verlangen unsere guten Futterpflanzen einen sehr festen, abgekühlten Boden, die beiden Schierlingsarten aber ein schwammiges, lockeres Bodengefüge. Daraus folgt notwendig die öftere Anwendung der schweren Blattmulde, einmal im Frühjahr und dann noch nach jedem Schnitt und weiterhin besonders nach dem Auffahren der Jauche, die bekanntlich durch die Gärung den Boden stark auflockert und deshalb neue Festigung des Bodens erfordert. Weiterhin sollten die hochgewachsenen Schierlingspflanzen möglichst bald abgemäht werden, schon um die Samenbildung zu verhindern. Auf die frischen Schnittmulden darf auch Kalifischotter gestreut werden. Er kann auch auf die Schierlingspflanzen gestreut werden. Da der Schierling breitere und wasserreichere Blätter als das feil stehende Gras hat, bleibt auf ihm auch der Kalifischotter leichter haften, wenn er an einem schönen Sommertage früh im Tau gegeben wird. Ein Abweilen der Schierlingsblätter läßt dann leicht die Wirkung erkennen, während sich das Gras von einer einmaligen leichten Wirkung schnell erholt.
G.

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genau und vollständig enthalten. Unvollständige Anfragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage ist als Vorzeichen 50 Pf. beizulegen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbare einschlägige Fragen werden beantwortet; in Fragestellungen, die sich nicht zum Namen dieser Beilage eignen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Staatliche Gesetze ohne jede Verwechslung.
Stute hat oft Nasenbluten.
Meine 13-jährige, schwere, ostpreussische Fuchsstute hat oft Nasenbluten und schwitzt sehr leicht. Sonst hat sie aber im schweren Zuge sehr gute Ausdauer. Ist das Bluten auf eine Lungenerkrankung oder auf Erhitzen zurückzuführen?
Antwort: Das Nasenbluten ist weder auf eine Lungenerkrankung noch auf Erhitzen zurückzuführen, sondern auf eine besondere Empfindlichkeit oder Brüchigkeit der Blutgefäße der Nasenschleimhaut. Lassen Sie der Stute von Ihrem Tierarzt blutstillende Mittel einspritzen.
Schäferhündin hat bösartigen Karzinom
Eine Schäferhündin bekam vor drei Jahren eine harte, hühnergroße Geschwulst am Hinterbein.

Einige Fragen

Kontrollieren Sie die jungen Kaninchen nach 10 Tagen daraufhin, ob alle die Augen geöffnet haben? Wo das nicht der Fall ist, wässern Sie die Augenlider mit Kamilletee an.
Wissen Sie, daß ein Brechen der Nase durch die Züge unbedingt zu verhindern ist, da dies Verwundungen nach sich ziehen könnte, die sich wieder nachteilig auf die Milchleistung auswirken?
Erschtern Sie jetzt den Viehstand des Gemeindefisch durch Schaffung und Inangriffnahme einer Teiche mit fließendem Wasser in Oberrhein? Es unterlassen Sie doch jeden gewaltsamen Treiben der Wässer im März?
G.

Beantwortung: Beide Schierlingsarten gehören, wie Bienenfresser, Rabenkröte und noch andere, zu den sogenannten Jauchepflanzen, also solchen, die sich mit Vorliebe auf mit Jauche stark gedüngten Grünlandflächen einstellen. Nun verlangen unsere guten Futterpflanzen einen sehr festen, abgekühlten Boden, die beiden Schierlingsarten aber ein schwammiges, lockeres Bodengefüge. Daraus folgt notwendig die öftere Anwendung der schweren Blattmulde, einmal im Frühjahr und dann noch nach jedem Schnitt und weiterhin besonders nach dem Auffahren der Jauche, die bekanntlich durch die Gärung den Boden stark auflockert und deshalb neue Festigung des Bodens erfordert. Weiterhin sollten die hochgewachsenen Schierlingspflanzen möglichst bald abgemäht werden, schon um die Samenbildung zu verhindern. Auf die frischen Schnittmulden darf auch Kalifischotter gestreut werden. Er kann auch auf die Schierlingspflanzen gestreut werden. Da der Schierling breitere und wasserreichere Blätter als das feil stehende Gras hat, bleibt auf ihm auch der Kalifischotter leichter haften, wenn er an einem schönen Sommertage früh im Tau gegeben wird. Ein Abweilen der Schierlingsblätter läßt dann leicht die Wirkung erkennen, während sich das Gras von einer einmaligen leichten Wirkung schnell erholt.
G.